C. f. Karge.
Jo. Gottfr. L. Falcr.
Jo. Sieg. John.

Landeshut, 1809.

AB
50B11
k.30

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6371/fragment/page=0001

Drey Predigten

gehalten

am

hundertjährigen Jubelfeste

der

Evangel. Gnadenkirche

zur heiligen Dreifaltigkeit

vor

Landeshut,

am 1ten und 2ten May 1809,

vom

Ministerio

daselbst.

Landeshut, 1809.
gedruckt bei Neumann u. Jahn.

Predigt

am Abende

vor

dem hundertjährigen Jubelfeste

der

evangel. Gnadenkirche zur heil. Dreifaltigkeit

vor

Landeshut,

den 1ten May 1809, gehalten

von

C. F. Karge,

Archidiakonus und Senior des Ministerii.

Unsre Seele erhebe den Herrn! Unser froher Geist preise seinen herrlichen Namen! Nie, Erbarmender, wollen wir's vergeßen, was du an unsern Vätern und an uns gethan hast! Dein Lob soll immerdar in unserm und in dem Munde unsrer spätesten Nachkommen seyn. Hier, in diesem Heiligthume, das du, Allgütiger, unsern Vorfahren schenktest und ihren Nachkommen und uns schon ein Jahrhundert lang erhalten hast, wollen wir heute und morgen, an dem großen, festlichen Tage anbethen, loben und danken. Nimm gnädig an unser schwaches Lob. Laß dir wohlgefallen unsern Dank im Staube; bis wir dir einst dort mit unsern verklärten Vätern reinere Dankopfer darbringen und höhere Lobgesänge von unsern Lippen durch alle Himmel schallen werden. Amen!

Theure Gemeine! Bald, bald wird er anbrechen der festliche Tag, dem wir alle schon lange mit froher Sehnsucht entgegen sahen. Der Donner des Geschützes verkündigte seine Nähe der umliegen-

den Gegend. Die Berge Gottes um uns her vernahmen die Donnerstimme, sie staunten und — bebten vor Freude. — Wir hörten sie und — frohlockten. Denn es war nicht der Donner, vor welchem die Völker zittern, weil er nur Krieg, Verwüstung, Elend und Blutvergießen ankündigt. Nein, es war, als ob wir Gottes Stimme hörten, wenn er in ein heiliges Dunkel gehüllt über unsern Häuptern dahin wandelt und aus Wetterwolken der schmachtenden Erde Erquickung, Segen und Freude verkündigt. Feierlich hallten unsre Glokken hernieder. Es war uns, als riefen sie uns zu: Wohlan! ihr Sterblichen, die ihr noch diesseit dem Grabe wallet, kommet hieher mit Lobgesängen; hieher wo der Staub derer ruht, die einst vor einem Jahrhunderte auf unsern Ruf frohlockend hieher eilten und die nun in einem höhern Tempel ihr Hallelujah anstimmen. — Von den Zinnen unsrer Stadt und dieses Heiligthums erschallten sie schon unsre Dankgesänge *); und nun sind wir

*) Um halb 7 Uhr Abends eröffneten 15 Kanonenschüße die Feierlichkeit. Es ward hierauf eine Viertelstunde mit allen Glocken geläutet, vom Rathsthurme das Lied: Nun preiset alle ꝛc. dann von unserm Kirchthurme das Lied: Man lobt dich in der Stille ꝛc. musikalisch gesungen, und alsdann zu dieser Predigt eingeläutet. Dieß zur Erklärung des oben gesagten für auswärtige Leser.

hier versammelt, unsre Knie gemeinschaftlich vor dem Gott zu beugen, der das Seufzen und Flehen unsrer Väter endlich erhörte und ihnen eine Kirche und Schule gab. —

Seht da! nicht blos Kinder drängen sich in unsre Versammlung, auch kraftlose Greise verdoppelten heute ihre Schritte an der Hand ihrer frohen, muntern Enkel; oder werden sich doch morgen, beim ersten Strahle der emporsteigenden Sonne aufmachen, um dieß Heiligthum noch einmal zu erreichen, das sie eine zeitlang nur selten einmal besuchen konnten. Mancher wird vielleicht morgen früh zu den Seinen sagen: Nun, Gott walte es! Noch einmal will ich mit euch gehen auf den Berg Gottes. Es wird wohl das letztemal seyn. Weit ist der Weg, und meine Füße sind schwach geworden; allein da ich diesen Tag noch erlebt habe, so mag ich nicht daheim bleiben. Es koste meine letzten Kräfte! Und habe ich den Weg zurückgelegt, ist dieser Tag vorüber; dann mag Gott, wenns ihm gefällt, kommen und mich absodern. Gern, gern will ich alsdann mein graues, zitterndes Haupt zur Ruhe legen. —

So zahlreich, wie unsre heutige Versammlung ist, und die morgende gewiß in einem noch

höhern Grade seyn wird, so zahlreich, und wo möglich noch zahlreicher, denke ich mir die unsrer Voreltern vor 100 Jahren, am 25 April 1709. Da standen die evangelischen Einwohner unsrer Stadt und der umliegenden Gegend in dichten Kreisen um das sogenannte kaiserl. Gnadenzeichen hier, da sangen sie voll Inbrunst das erste: Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc. und: Verleih uns Frieden gnädiglich ꝛc.*), da betheten sie zum erstenmal wieder gemeinschaftlich, auf ihren Knien liegend, das Vater unser mit einer Andacht, die der Andacht der Seligen ähnlich war.

Der morgende Tag wird also gewiß für uns alle ein sehr festlicher, unvergeßlicher Tag seyn. Alle Anstalten sind dazu getroffen, um ihn so feierlich als möglich zu begehen. Aber, m. Z.! nicht der äußere Prunk allein, der die Sinne berauscht und das Herz und den Geist kalt und leer läßt, sey unsre Sorge. Nicht darauf allein sey unsre Aufmerksamkeit gerichtet. Nein, eine wichtigere Sorge für uns ist die, wie wir morgen auf eine würdige und für uns gesegnete Weise, gleich unsern

---

*) Diese beiden Lieder sang man damals, als der Platz zur hiesigen Kirche abgesteckt wurde.

Vätern vor 100 Jahren, hier anbethen, welche Empfindungen wir in uns aufregen und nähren, welche Vorsätze wir für die Zukunft faßen wollen. Darüber laßt uns itzt in der Furcht des Herrn mit einander nachdenken u. s. w.

Text: Jes. 2, 3. Es werden zu derselbigen Zeit viele Völker mit euch hingehen auf den Berg, da des Herrn Haus ist und sagen: Kommet, laßet uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen.

Jesaias sprach diese Worte des Trostes zum Volke Israels. Siebenzig Jahre lang mußten diese Unglücklichen fern von ihrem Vaterlande in der Gefangenschaft schmachten, und was ihren Schmerz aufs höchste trieb war das, daß sie ihren Tempel und ihren Gottesdienst so lange entbehren mußten. — Getrost! ruft ihnen daher der Prophet zu. Getrost, ihr Unglücklichen! Zions Berg, der itzt in euerm Vaterlande verlaßen steht, wird wieder von euch, und selbst von fremden Völkern besucht werden. Ihr werdet dahin wallen in fröhlichem Gedränge, um den Willen Jehovens zu vernehmen, und euch zur Erfüllung eurer Pflichten zu

ermuntern. — M. th. Z. Ein ähnlich hartes Loos traf einst auch unsre protestantischen Vorfahren an diesem Orte und in der umliegenden Gegend. Ach, beinahe 80 Jahre lang *) hatten sie ohne Kirche und Schule seyn müßen. Da kam im Jahre 1709 endlich die frohe Bothschaft vom kaiserlichen Throne herab: Ihr möget nun wieder anbethen öffentlich nach eurer Ueberzeugung. Bau't euch ein Heiligthum. Bau't für eure Kinder eine Schule. — Und unsre Väter wählten diesen Berg dazu. Da sprachen sie unter einander: Kommet, laßet uns auf den Berg des Herrn gehen! — Es waren dieselben Worte, die einer der ersten Lehrer an dieser Kirche **) der zahlreich versammelten Gemeine zurief, als sie am Tage der Einweihung in dieses nun vollendete schöne Heiligthum einziehen wollte. — Auch wir wollen uns daher heute, am Vor-Abende unsers Jubelfestes, zurufen: Kommet, laßet uns morgen auf den Berg des Herrn gehen! Zum Hause des Gottes unsrer Väter! Wir wollen aber itzt vorher darüber mit einander nachdenken:

---

*) Nehmlich vom 25 Jan. 1629 an, bis zum 25 April 1709.

**) Der damalige Diaconus Ulber hielt am Tage der Einweihung, am 8 Oktober 1720, über denselben Text die letzte Predigt in der hölzernen Interims-Kirche.

Mit welchen Empfindungen und Vorsätzen wir das morgen thun wollen?

Erstens: Mit welchen Empfindungen muß unser Herz morgen erfüllt seyn?

Zweitens: Welche Vorsätze wollen wir bey diesem Feste für die Zukunft faßen?

Wer könnte sich diesem Heiligthume morgen nähern, ohne mit Wehmuth und Freude, und mit dankbaren Empfindungen erfüllt zu seyn?

Ich sage 1stens mit Wehmuth. Es befremdet Euch doch nicht, m. Z., wenn ich behaupte, daß der morgende Tag hoher, religiöser Freude, auch solche Empfindungen in unsern Herzen aufregen könne und müße? Dünkt Euch vielleicht die Wehmuth ein Misklang in die Harmonien des Jubels zu seyn? Nein das soll sie nicht seyn, und ist's auch nicht. Sie läßt sich sehr wohl mit der Freude vereinigt denken. Sie wird diese sogar noch erhöhen. — Wie könnten wir uns an dem morgenden Tage über das Glück freuen, das wir und unsre Vorfahren nun schon ein ganzes Jahrhundert hindurch genoßen haben, ohne daß

wir uns zugleich an das harte Schikſal der proteſtantiſchen Einwohner dieſes Ortes und der umliegenden Gegend im 17ten Jahrhunderte erinnerten? O, ihr guten Alten, wie viel mußtet ihr um eures Glaubens willen dulden! Wie hart behandelte man euch aus einem falſchen Religionseifer! Da riß man mit unerbittlicher Grauſamkeit eure geliebten Lehrer von euerm Herzen. Ihr ſahet ſie von euch ſcheiden, und ihr waret wie eine zerſtreute Heerde ohne Hirten. Lange ſehntet ihr euch mit euern Kindern vergebens nach Unterricht für euern ſchmachtenden Geiſt, nach Troſt für euer bekümmertes Herz. Ja ſelbſt nachdem eure Kinder im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche erhielten, als ein freundlicheres Geſtirn über ihnen aufging, wie oft ward es noch verdunkelt und getrübt. Welche Hinderniße und Schwierigkeiten mußten ſie nicht beſiegen! Wie ſchwer ward es ihnen, die ungeheuern Koſten dazu aufzubringen! Mußten ſie nicht 50000 Gulden *) hingeben, ehe ſie noch den erſten Stich zum Baue in die Erde thun konnten? Und wie könnten wir am kommenden Morgen über

*) So viel betrug das Geſchenk unſrer Gemeine an den damaligen Kaiſer Joſeph den Erſten, für die Erlaubniß zu dem Baue.

diese heiligen Schwellen treten, ohne mit Wehmuth an euch zu denken? — Aber auch ohne dieß ergreift diese Empfindung gewiß so manches Gemüth. Du trittst morgen unter die frohlockende Menge, aber vergebens siehst du dich vielleicht um in der zahlreichen Versammlung nach so manchem deiner Lieben, der diesen Tag auch noch zu erleben wünschte, aber ihn nicht mehr sah. Mit Wehmuth hefteſt du deinen Blick auf diese Stelle, wo du zum letztenmahl seinen Sarg stehen sahst. Ach, Gatten- Eltern- Kinder-Thränen sind hier schon eine zahllose Menge geweint worden, wenn der Gesang anhob: Nun laßt uns den Leib begraben ꝛc. und man die Leiche des Geliebten dort hinaus zur Grabes-Ruh trug. — Kommet, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen! so werden uns am Schluße der morgenden Jubelfeier unsre Glokken zurufen, wenn die Abendsonne mit ihren letzten Strahlen jene Berge Gottes und diese Leichenhügel um uns her röthen wird *). Wir werden mit einander dahin gehen, wo wir unsre Entschlafenen hingelegt haben, und wohin man, früher

*) Es ward am Abende des Jubelfestes, gleich nach Sonnenuntergang, ein Gebeth bey den Gräbern auf dem Kirchhofe gehalten, der oberhalb der Kirche am Berge hinauf liegt.

oder später, auch uns größtentheils zur letzten Ruhe bringen wird. Schon schlummern nahe an 20000 dort, und unter ihnen viele, mit denen wir einen großen Theil unsers Erdenglücks zu Grabe tragen sahen. Dort wirst du deiner Eltern, deiner Kinder, deines Gatten Grab ansichtig werden und deine Wehmuth wird sich in Thränen auflösen. — Jedoch wir trocknen diese Thränen wieder bey dem süßen Gedanken: daß sie so sanft ruhn ꝛc. *) und bey der frohen Hoffnung, daß wir sie dort einst wiederfinden werden. Diese Wehmuth wird

2tens von Empfindungen christlicher Freude gemindert, die der morgende Tag in unserm Herzen wecken und nähren wird. Ihr Mütter habt euern Kindern auf morgen Kränze gewunden. Was habt ihr dabey empfunden? Fiel nicht manche Freudenthräne auf diese Kränze, bey dem Gedanken: einst flechten sie uns einen Freudenkranz, einen Kranz kindlicher Liebe und Dankbarkeit ins graue Haar? Einst sind sie unsre Ehrenkrone im Alter und noch vor Gottes Throne? — Freude glänzt auf den Gesichtern der muntern Kinder. Freude strahlt selbst auf dem Angesicht des abgeleb-

---

*) Nach dem Gebethe bey den Gräbern ward die Arie gesungen: Wie sie so sanft ruhn ꝛc.

ten Greises. Freude senkt sich herab sogar in die Brust des Leidenden. Mancher Kranke in dieser Gemeine, ob er sich gleich nicht frohlockend in unsre Versammlung drängen kann, wird morgen auf seinem Siechbette eine Freudenthräne weinen und seine müden Hände dankend aufheben zum Himmel, daß er diesen Tag noch erlebte, an dem sich seine gesunden Brüder und Schwestern lobend im Heiligthume des Herrn versammeln. — Und woher diese allgemeine Freude? O, wo wäre der Fremdling unter uns, der nicht wüßte, was vor hundert Jahren in diesen Tagen geschehen ist? — Sind wir nicht beneidenswerth glücklich, daß wir, und unsre Glaubensgenoßen vor uns, schon eine so lange Reihe von Jahren hindurch wieder freie Religionsübung, daß wir diese Kirche und jene Schule haben? Nichts störte uns bisher im Besitze und Genuße dieser Wohlthat, und wir sehen in dieser Hinsicht selbst der Zukunft mit froher Zuversicht entgegen. Sind wir nicht glücklich, daß wir diesen Tag in Ruhe und Friede feiern können? daß dieses schöne Heiligthum noch unversehrt da steht? Ein Greis ist es geworden, den Jahren nach, aber nicht der Gestalt nach. Wir erblicken es fast noch in seiner jugendlichen Kraft und Schönheit. Manche Gemeine in unserm Vaterlande möchte uns deshalb beneiden. Wir werden unsre

Kirche morgen sehen festlich geschmückt wie eine Jubelbraut. Wir freuen uns der vielen redenden Beweise, die wir bisher erhielten davon, daß Liebe und Wohlthätigkeit gegen Kirche und Schule noch nicht ganz unter uns erloschen sind. Und wie glücklich sind wir, daß unsre Lebenstage in diese Zeit fielen, wo der gehäßige Geist der Unduldsamkeit nur noch dem Namen nach bekannt ist, und wo der Katholik und der Protestant im brüderlichsten Vereine mit einander leben. Welch ein erfreuliches Schauspiel wird uns der morgende Tag in dieser Hinsicht darstellen. Nicht unsre katholischen Mitbürger allein werden das schöne Fest mit uns feiern; auch ihre Kinder werden Hand in Hand mit unsern Schulkindern hieher wandeln *). — O ihr Entschlafenen, könntet ihr morgen aus euern Gräbern hervorgehen und das sehen, ihr würdet euern Augen kaum trauen. Ihr würdet es für einen süßen aber — leeren Traum halten. Und doch ist es wirklich so. — Welch ein großer, froher Tag bricht also bald für dich an, liebe Gemeine. Darum

*) Die katholischen Schulkinder äußerten den Wunsch, dieß Fest, so wie ihre Väter mit feiern zu dürfen, und sie gingen mit den evangelischen Kindern Hand in Hand in der Prozeßion mit, so wie ihre Väter in ihren Zünften mit ihren evangelischen Mitbürgern.

laßet uns also morgen frohlockend hieher eilen und an den Altären des Gottes der Liebe, der uns so hoch beglückt hat, unsre Dankopfer niederlegen. Und dieß ist die

3te Empfindung, mit welcher wir den morgenden großen Tag würdig feiern können. Dank, inniger, reiner Herzensdank gebührt ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen, der seit einem Jahrhunderte mit Vaterhuld über unsre Kirche und Schule wachte. Wie manche Gefahren drohten ihr schon, und Gott wendete sie gnädig ab. Ach, unsre guten Nachbarn in Hirschberg, die bald ein ähnliches Fest feiern werden, sind nicht so glücklich wie wir. In ihre Freude mischt sich dann ein herbes Gefühl, wenn sie ihrer Kirche entgegenwandeln und sie ihrer schönsten Zierde von außen beraubt sehen werden, beraubt durch eine verheerende Feuersbrunst. Glücklichere Landeshutsche Gemeine, wie sehr bist du, wenn du morgen an jene Schwesterkirche denkst, deinem Gott zum innigsten Danke verpflichtet! — Dankend wollen wir uns erinnern des großen, unvergeßlichen Mannes aus Norden, Carls des 12ten, der durch seine Tapferkeit und beseelt von religiösen Gesinnungen uns und 5 andern Gemeinen *) in Schlesien diese

*) Dieß waren: Hirschberg, Sagan, Freistadt, Militsch

Wohlthat bewirkte. — Danken laßt uns dem damaligen toleranten Regenten unsers Vaterlandes, dem glorwürdigen Kaiser Joseph dem Ersten, der unsern Ort mit diesem großen Glücke begnadigte. — Danken dem Unsterblichen, dem Einzigen, der deiner, Landeshut, noch in den letzten Stunden seines thatenreichen Lebens mit Huld und Gnade gedachte *); denn du war'st eins seiner Schmerzenskinder aus dem siebenjährigen Kriege, deren er nie vergeßen konnte. Ich dürfte euch seinen Namen wohl nicht erst nennen. War's nicht Friedrich der Zweite, der mit seinem kühnen Adlerfluge den Geist der Unduldsamkeit aus unsern Grenzen verscheuchte? — Danken laßt uns jenen Männern, die mit so edler, beispielloser Aufopferung und Beharrlichkeit einen so kostspieligen Bau unternahmen und ausführten. Ach, sie hät-

---

und Teschen, die sogenannte Gnadenkirchen erhielten; und außerdem wurden in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau und Breslau den Evangelischen 118 Kirchen, die sie ehedem inne gehabt hatten, zurückgegeben.

*) Friedrich der Große trug seinem Flügel-Adjudanten von Prittwitz, als er im August 1786 zur Revue nach Schlesien abreiste, ausdrücklich auf: die Stadt Landeshut zu grüßen und sie seiner Huld und Gnade zu versichern. Es war am 17ten August, an Friedrichs Sterbetage, als der von Prittwitz dieß der hiesigen Bürgerschaft auf seiner Durchreise bekannt machte.

ten oft ermüden mögen, wenn sie nicht der Gedanke immer wieder aufgerichtet und gestärkt hätte, daß sie für Mit- und Nach-Welt, für Erd' und Himmel sorgten und arbeiteten. Und die Nachwelt dankt euch noch. Bald ist ein Jahrhundert über euern friedlichen Gräbern dahin geschwunden und wir werden morgen an dieselben treten und euer Andenken segnen. Ihr schlummert fast alle in diesen heiligen Mauern. Hier ruht dein Staub, unvergeßlicher, edler von Beuchel *), höher geadelt durch dein gutes, frommes Herz, als durch deinen Rang in der bürgerlichen Gesellschaft. Dort ruhst du, vortreflicher Liebenwald **), und ihr, deren Namen zu nennen mir die Bescheidenheit ihrer Enkel, die ich in unsrer Versammlung erblicke, nicht erlaubt. O ihr braven Männer, welch Denkmal sollen wir euch errichten? Doch, ihr bedürft deßen nicht. Dieß herrliche Gotteshaus ist das schönste Ehren-Denkmal, das sich über eurer Asche erhebt. So lange noch ein Stein davon auf dem andern ist, wird man eure Namen mit Ehrfurcht und Dank nennen. Mor-

*) Sein Grab ist in der Nähe der Kanzel.

**) Liebenwald war als Deputirter der evangel. Bürgerschaft in Wien, einer der ersten Vorsteher und ein sehr verdienstvoller Mann um unsre Kirche.

gen werden unsre Kinder Blumen auf eure Gräber streuen, und wir Erwachsenen weinen eine Thräne darauf. — Danken laßt uns den Edeln, die sich bey unsrer Kirche durch milde Stiftungen für dieselbe, für unsre Schule und für die Armen unsrer Stadt, im Laufe des verfloßenen Jahrhunderts, verewigt haben *). — Danken laßt uns besonders auch den achtungswürdigen Männern, die bisher als Mitglieder unsers Kirchen-Collegii mit rühmlicher Uneigennützigkeit für das Beste dieser Anstalten sorgten. — Dank laßt uns endlich auch zollen allen, die, jeder nach seinen Kräften, zur Verschönerung unsrer Kirche, und zu manchen nothwendigen Verbeßerungen bey derselben und bey unsrer Schule, durch milde Gaben bisher beigetragen haben und noch beitragen werden. Diesen Dank zollen wir, mit besonderer Rührung und Freude, auch unsern katholischen Brüdern, die sich, selbst unter der Klaße der Dienenden, wohlthätig gegen unsre Kirche bewiesen haben. Wie schön ist dadurch aufs neue das Bruderband zwischen ihnen und uns befestigt worden! —

---

*) Die milden Stiftungen bey unsrer Kirche betragen an Capital 29663 Rthlr. 25 Sgl.

II. Welche Vorsätze wollen wir aber am morgenden Tage noch für die Zukunft faßen? Dieß ist das 2te Stück unsrer Betrachtung.

Ich glaube, es sollten vorzüglich folgende beide seyn:

1. Dieß Heiligthum und unsre Schulen sollen uns stets theuer seyn, und diese Werthschätzung wollen wir vorzüglich durch einen gewißenhaften Gebrauch derselben an den Tag legen. — Wie, was unsre Väter so lange vergebens sehnlich wünschten, was sie endlich nach heldenmüthiger Besiegung großer Hindernisse erlangten, was sie mit einem so außerordentlichen Kostenaufwande zu Stande brachten, was ihnen so theuer war und wo auch wir schon so viel Gutes genoßen haben, das wollten wir mit gleichgültigen Augen ansehen? O, meine Zuhörer, das wäre ja der abscheulichste Undank gegen Gott, der sträflichste Undank gegen unsre frommen Väter und eine schwere Versündigung an uns selbst. Ist uns doch wohl ein altes Erbstück von unsern Eltern oder Großeltern noch lieb und werth, und wäre es auch ein entbehrliches und schon unbrauchbar gewordenes Stück Haus-

geräthe. Wir heben es dennoch sorgfältig auf und sehen es an, als eine theure Reliquie. Nun, auch unsre Kirche und Schule sind Erbstücke von unsern Großeltern und unstreitig unter ihrem Nachlaße das kostbarste und segensreichste, was sich von ihrer Habe noch bis auf uns erhalten hat. Sagt, m. Freunde, wie würde es um die Bildung des itzigen und künftigen Geschlechts, um unsre Tugend und Sittlichkeit, um unsre häusliche und öffentliche Wohlfahrt stehen, wenn diese Unterrichtsanstalten für die Jugend und für die Erwachsenen uns noch mangelten, oder wenn uns unsre Kirche und Schule vor 50, 60 Jahren wieder wären verschloßen worden? Oder, wenn Kaltsinn gegen die öffentlichen Andachtsübungen und Verachtung gegen die Heiligthümer der Religion unter uns immer herrschender und allgemeiner würden? Sahen wir's nicht in den letzten verhängnißvollen Zeiten, welch Unheil der Geist der Irreligiosität anrichtet? Jene Elenden, die unsern Staat an den Abgrund des Verderbens brachten, waren es nicht größtentheils Männer, die der Religion Hohn sprachen, oder sie doch verachteten? Hat jener verderbliche Geist nicht die heiligsten Bande, zwischen König, Vaterland und Staatsbürgern, zwischen Gatten, Eltern und Kindern zum Theil gewaltsam zerrißen? O, wer will es noch länger leugnen, daß die Sitt-

lichkeit der schwachen Sterblichen ohne Unterschied, der Hohen wie der Niedrigen im Volke, derer die sich einer größern Aufklärung rühmen wie der Einfältigen, einer Stütze bedarf, ohne die sie nicht bestehen und aufrecht erhalten werden kann? Und diese Stütze ist — Religion und öffentliche Andachtsübungen, die das Herz immer wieder aufs neue erwärmen für das, was recht und gut, edel und schön ist. — O, bey der Asche unsrer Väter, die hier ruhen, die so gern hieher kamen, um voll hoher Andacht anzubethen, um sich in kummervollen Zeiten zu trösten, um sich im Guten zu befestigen und auf ihre Todesstunde im voraus mit Labsal und Erquickung zu versehen, bey ihren Freudenthränen, womit sie vor 100 Jahren dieses heilige Land zu einem künftigen Gotteshause einweihten, wollen wir's geloben: unsre Kirche und Schule soll uns immer theuer seyn, uns und unsern Nachkommen. Denn es sind ja die Oerter, wo die wichtigsten Bedürfniße unsers Geistes und Herzens befriedigt werden. Kommet, laßet uns auf den Berg des Herrn gehen! daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen; so wollen wir einander zurufen, so oft des Sonntags die Glocken ertönen.

2tens auch den Vorsatz wollen wir morgen faßen: so viel wir können, für den ser-

nern Flor unsrer Kirche und Schulen zu sorgen und thätig dazu mitzuwirken. Ich darf es nicht erst erwehnen, daß das nicht mit Geld allein gethan sey; sondern auch mit gutem Rathe von Seiten derer, die zunächst die Aufsicht darüber führen, oder künftig führen werden, und vorzüglich auch mit guten Beispielen von Seiten der Vorgesetzten und Angesehenen unsrer Gemeine, ja selbst von Seiten der Eltern und Familienväter in Hinsicht auf ihre Kinder und Hausgenoßen. — Leider wußten es bisher nur wenige, und viele wollten es nicht glauben, daß unsre Kirche arm und hülfsbedürftig wäre. Itzt kann sich jedes Mitglied unsrer Gemeine durch unsre Jubel-Denkschrift davon überzeugen, daß der so oft und so sehr verschrieene Reichthum unsrer Kirche nur anvertrautes Gut und nicht ihr Eigenthum ist. Laßt sie also eurer fernern Liebe und Milde empfohlen seyn, ihr, die Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat. Vergeßt sie nicht im Leben, nicht auf euerm Sterbebette. Doch, — wir können es den wohlthätigen Gesinnungen unsrer Gemeine zutrauen, daß unsre Kirche und Schule nie ohne Unterstützung seyn werde; denn reichlich habt ihr sie ja beschenkt zum Tage ihrer Jubelfeier. Da gab der Reiche von seinem Ueberfluße und der Arme brachte sein Scherflein. Greise griffen ihren Nothpfennig und

Kinder ihren Pathengroschen an, um der Kirche oder Schule etwas geben zu können. Nein, beide werden nicht zu Schanden werden! — Doch, wie gesagt, mit Gelde allein ist's nicht gethan. Darum laßt auch ihr euch den fernern Flor derselben empfohlen seyn, die ihr künftig, nach der neuen Ordnung der Dinge, besonders damit beauftragt werden möchtet, für das Beste dieser nützlichen Anstalten zu sorgen. Tretet in die Fußtapfen der Männer, die bisher, die seit einem Jahrhunderte nach einander, euch ein so schönes Beispiel gaben. — Laßt sie euch empfohlen seyn, ihr Vorgesetzten unsrer Stadt- und Land-Gemeinen. Euer Beispiel der Religiosität und der Achtung für Kirche und Schule kann so unendlich viel Gutes stiften. Ihr könnt beiden viel Freunde gewinnen, aber — ihr könnt auch beiden viele Feinde machen, wenigstens doch manchen zum Kaltsinn und zur Gleichgültigkeit gegen sie verleiten. — Laßt sie euch empfohlen seyn, ihr Eltern, jene Schule für eure Kinder, diese Kirche für euch und sie. — Laß sie dir empfohlen seyn, theure Gemeine. Ich bitte dich darum um deiner Väter und um deiner selbst willen. — Hier an dieser heiligen Stäte lege also morgen jeder von uns das feierliche Gelübde nieder: ich will mit bauen helfen am Reiche Gottes und Jesu Christi, und nicht mit frevelhaften Hän-

den niederreißen, was hier gebauet wird. Diese Kirche und jene Schulen, und ihr fernerer Flor soll mir und den Meinigen stets am Herzen liegen. Jeder Spötter, jeder Prediger des Unglaubens und der Irreligiosität soll wie ein Aussätziger verbannt seyn aus unsrer Mitte. Der verderbliche Geist der Kälte gegen das Göttliche, soll weichen dem heiligen Geiste wahrer Frömmigkeit und ungeheuchelter Gottesfurcht. — So werden unsre Kirch- und Schulanstalten im 2ten Jahrhunderte ihres Daseyns im Flor bleiben und wir ein gottgefälliges, gesegnetes Volk werden.

Wohlan, geliebte Gemeine, so eile denn morgen mit jenen Empfindungen und diesen Vorsätzen deinem schönen Heiligthume entgegen. Kommet, laßet uns auf den Berg des Herrn gehen! so rufen uns heute, so werden uns morgen unsre Glokken zurufen. — Kommet hieher, ihr Müden, und erquickt euch noch einmal mit uns an den Altären der Religion, die euch nun bald mit ihren Tröstungen durch's dunkle Thal in's Land der Ruhe und des Friedens leiten wird! — Kommet hieher, ihr Glücklichen, und vergeßt hier die Erde mit ihren Gütern und Freuden, die doch nur vergänglich sind, über dem Himmel und seinen ewigen Schätzen! — Kommet hieher, ihr Armen und Be-

kümmerten, und erinnert euch deß, daß ihr einst das Leben und volle Gnüge haben sollet! — Kommet hieher, ihr Eltern, und beschwört hier eure Kinder, daß sie fromm und gut, und Verehrer der Religion Jesu werden und bleiben! — Komm hieher, frohe, muntre Jugend! Komm in unsre Mitte und sey Zeuge unsrer Andacht, unsrer Wehmuth, unsrer Freude, unsers Dankes und unsrer Vorsätze! Ihr werdet zum Theil nach 50 Jahren auf unserm Staube und bey den Gräbern eurer Eltern wieder ein Jubelfest feiern. O feiert es so ruhig, so froh, so dankbar gegen Gott und gegen uns, wie wir gegen unsre entschlafenen Vorfahren. Wißt ihr, was ihr vorhin uns gelobt habt? Ihr rufet uns die Worte zu:

Kehrt ein solcher Tag einst wieder
und wir singen Jubellieder
zu des Höchsten Preis und Ruhme,
hier in diesem Heiligthume;
so fallen dann auf euer Grab
des reinsten Dankes Zähren.
Ihr Sel'gen blickt auf uns herab,
auf uns, die wir euch ehren.
Ihr segnet eure Kinder dann
und Gott erfüllt den Segen u. s. w. *).

*) So endigte sich ein Wechselgesang, den die Kinder auf 4 Chören vor der Predigt gesungen hatten.

Nun, wir wollen, so lange uns Gott noch unter euch leben läßet, eures Dankes würdig zu werden suchen. Lebt aber auch ihr so, daß wir euch am nächsten Jubelfeste von jenen Sternenhöhen herab segnen können. Amen!

Predigt

gehalten

am hundertjährigen Jubelfeste

der

evangelischen Kirche zu Landeshut,

den 2ten May 1809,

über

Psalm 100

von

Johann Gottfried Ludwig Falk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6371/fragment/page=0033

Gott! Vater und Herr der Welt! Jeder Tag, jede Stunde unsers Lebens erinnert uns an deine Wohlthaten! Doch nie erkannten und fühlten wir es so lebendig, daß du die ewige Liebe bist, als an diesem feierlichen Tage. Dir haben wir es zu verdanken, daß wir in diesem Heiligthume die himmlischen Freuden der Andacht genießen, uns an die theuersten Wahrheiten erinnern, die süßesten Hoffnungen in uns beleben, unsre ermattete Tugend stärken und unser bekümmertes Herz trösten können. — O! nimm gnädig das Dankopfer an, was wir gerührt vor deinem Throne niederlegen, und stärke uns in den frommen Vorsätzen, die wir heute fassen. Mit kindlicher Zuversicht erwarten wir deinen Beistand um Chr. w. Amen!

A. Z.

Ein Jahrhundert ist verflossen, seitdem diese Stäte, durch die erhabene Bestimmung, auf ihr einen Tempel des Ewigen zu errichten, geheiligt wurde. — Mit dem heutigen Tage beginnt ein neues. In

dem Augenblick, da wir diesen Gedanken denken, bewegt und durchströmt mit sanfter Gewalt das freudige Gefühl unser Herz: daß uns das schöne Loos gefallen ist, diesen Tag erlebt zu haben, diesen Tag, der für die ganze in diesem Heiligthume anbetende Gemeine, für Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Kinder und Greise, Jünglinge und Männer, Jungfrauen und Mütter, im ganzen Sinne des Wortes, ein Jubeltag ist. Wahrlich, nie haben wir auch gerechtere Ursache, nie eine dringendere Ermunterung zur Freude gehabt, als heute; denn unwillkührlich dringt sich uns die Erinnerung an die unschätzbaren Wohlthaten auf, die der Allgütige uns und unsern Vorfahren eine so lange Reihe von Jahren hindurch erwiesen hat. — Wie viele Tausende, die nicht mehr unter uns sind, fanden an diesem heiligen Orte Befriedigung für die wichtigsten Bedürfnisse ihres Geistes und Herzens! — Hier war es, wo sie hingewiesen wurden auf das göttliche Evangelium, welches den Menschen auf die höchste Stufe sittlicher Vollkommenheit erhebt, und eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben; hier war es, wo sie sich immer mehr in der Ueberzeugung befestigten, daß es dasselbe sey, den Anweisungen Jesu folgen, oder sich auf die würdigste Weise für die Erde und den Himmel zu bil-

den; hier wurden ihre mit ewiger Wonne verbundenen Erkenntniße von Gott immer mehr berichtigt und erweitert; hier suchten und fanden sie Trost in ihrer Betrübniß, Ermunterung zur standhaften und geduldigen Ertragung der Lasten und Beschwerden des Lebens, Erweckung und Stärkung zu einem pflichtmäßigen Verhalten in allen ihren Verhältnißen und Verbindungen, Beruhigung bey dem Bewußtseyn, oft gefehlt zu haben; hier unter dem Kreuße des Erlösers lernten sie die Kunst, freudig zu sterben. —

Sie sind nicht mehr unter uns die Guten, die Frommen, sie sind in Christo entschlafen, sie können zwar heute nicht an unsrer Freude Theil nehmen, was so viele von ihnen wünschten und hofften, ja, was manche noch in diesen Tagen auf ihrem Sterbebette als eine große Wohlthat von Gott erflehten; aber ihnen sind höhere Freuden bereitet. Auf ewig sind sie vereinigt mit der Quelle aller Vollkommenheit. Die Dämmerung, durch die sie hienieden manche Wahrheit erblickten, ist vor ihren Augen verschwunden; sie strahlt ihnen jetzt entgegen, wie die Sonne an einem heitern Frühlingsmorgen. Sie haben ihn ganz gefunden den Herrn und Vater der Welt; sie schauen ihn, wie er ist, und in diesem Anschauen wallt ihre Seele von un-

nennbarem Entzücken über. Sie freuen sich, daß sie während ihrer irrdischen Laufbahn, auf welcher so viele Irrlichter den Wanderer umgaukeln, eifrig die Wahrheit suchten, die Jesus verkündigte, und nach dem Lichte strebten, wodurch er den Erdkreis erleuchtete. Sie haben es erfahren, daß es kein Blendwerk, kein leeres Schattenbild war, was sie erblickten und mit Innigkeit und Wärme umfaßten. Sie freuen sich, daß ihr Glaube nicht vergeblich, ihre Hoffnung nicht trügerisch war; aus der Hand des ewigen Richters haben sie den Lohn für ihre Treue empfangen, — rein und ungestört genießen sie den himmlischen Frieden, die Seligkeit, welche von der Tugendübung unzertrennlich ist, und sie preisen den herrlichen Namen dessen, der mit ewiger Liebe seine Verehrer segnet.

Hat sich etwa Gott an uns, den Enkeln, den Kindern, den Verwandten jener vollendeten Gerechten unbezeugt gelassen? Ist uns die Bahn verschlossen, die sie zum Leben wandelten? Hat das Licht, was ihren Pfad erhellte, aufgehört, uns zu glänzen? Ist die Wahrheit, die Jesus vom Himmel in die Hütten der Sterblichen brachte, in dem Strome unsrer Zeit, der so vieles Alte und Ehrwürdige verschlang, untergegangen? Ist sein Reich, das Reich des Friedens, in diesen verhäng-

nißvollen Tagen, wo so viele irrdische Reiche zusammenstürzten, auch der Vernichtung Preis gegeben worden? Haben seine heiligen Offenbarungen die göttliche Kraft verloren, uns zu erleuchten, uns von unsern Verderbnissen zu reinigen, unsre ganze Natur zu veredeln, uns zu weisen und liebevollen Menschen zu bilden, und für eine bessere Welt zu erziehen? Nein! sagen wir. Wohlan denn, so laßt uns dieses Tages uns freuen, der uns besonders an diese Erweisungen der göttlichen Liebe erinnert; laßt uns dem Geber aller guten und aller vollkommenen Gaben alle die schönen Empfindungen zum Opfer bringen, die dieser großen Wohlthaten würdig sind. — Der Vater alles Segens und aller Belehrung gebe uns dazu seine Gnade ꝛc. —

Text, Ps. 100.

Jauchzet dem Herrn. Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk, und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währt ewig, und seine Wahrheit für und für.

Unverkennbar drücken sich in diesem schönen Gesange die Empfindungen der Freude und der Dankbarkeit aus, welche die Betrachtung großer und wichtiger Wohlthaten in dem Gemüthe des heiligen Dichters erregt hatte. Die Wohlthaten, welche er rühmt, und sein Herz in eine so frohe Bewegung setzen, sind denen, die der heutige Tag uns ins Gedächtniß ruft, in einem hohen Grade ähnlich, und müßen in jedem gutgearteten Gemüthe auch die nämlichen Empfindungen erwecken. Laßt uns davon Gelegenheit nehmen, in dieser Stunde zu reden

Von den Wirkungen, welche die Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, an die uns besonders der heutige Tag erinnert, hervorbringt.

Wir wollen

I. Diese Wohlthaten betrachten und
II. von den Wirkungen reden, welche diese Betrachtung hervorbringt.

Wir erinnern uns heute besonders

1) an das schöne Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen; 2) an die Liebe, mit welcher er für unsre wahre

Wohlfahrt gesorgt hat und noch sorgt; 3) an den Schutz, den Gott unsrer Kirche verliehen hat.

Wir betrachten an dem heutigen Jubelfeste

1) das schöne Verhältniß, worin wir zu Gott stehen. — Erkennet, so heißt es in unserm Texte, daß der Herr Gott ist. Er ist unser Gott, er ist unser Vater. Es ist ein großer, herzerhebender Gedanke, ein Geschöpf des erhabenen Wesens zu seyn, von dessen Herrlichkeit das unermeßliche Weltgebäude zeuget, und welches die Wunder seiner Macht, Weisheit und Güte dem Himmel und der Erde und allen seinen Einrichtungen aufgedrückt hat. — Alles, was der Allvollkommenste ist, will er für uns seyn, wir sollen Theil nehmen an allen Aeußerungen seiner erhabenen und liebenswürdigen Eigenschaften, und lauter Segen in seiner unermeßlichen Majestät finden. Wer vermag die Empfindungen mit Worten zu bezeichnen, welche aus solchen Begriffen entspringen! Es ist nur ein schwacher Ausdruck derselben, wenn David sagt: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich sein annimmst? (Ps. 8, 5.) Kinder dieses Gottes zu seyn, ihn Vater nennen zu dürfen, an seiner Hand zu wandeln, in seinem Schooße

zu ruhen, zu wissen, daß er sein gutes Kind mit Wohlgefallen sieht, es vorzüglich zum Gegenstande seiner liebevollen Fürsorge macht, und seiner nie, weder in guten noch in bösen Tagen vergißt, — o! solche Vorstellungen sind einzig. Wäre es möglich, daß wir sie heute nicht hätten, daß wir heute jenes schönen Verhältnißes uneingedenk bleiben könnten! Dieser Tempel, welcher ein unverdächtiger Zeuge der göttlichen Vaterliebe und Treue ist, würde uns an unsre Pflicht erinnern. — Was vor einem Jahrhundert unsre Vorfahren dem Paulus nachsprachen, das wiederholen wir heute. Gott ist für uns, wer mag wider uns seyn!

Er hat uns gemacht zu seinem Volk (v. 3). Wir gehören zu seinem Volk; aber in einem höhern Sinne, als die Nachkommen Abrahams es waren und seyn konnten, die sich allein für die Auserwählten, für die einzigen Lieblinge der Gottheit erklärten, und alle übrigen Völker der Erde für unwürdig hielten, an den Erweisungen der ewigen Liebe Theil zu nehmen. Der Allgütige hat uns dazu erhoben durch seinen Sohn Jesum Christum, der sich selbst für uns dem Tode weihte, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen, und sich ein Volk zu reinigen, das eifrig nach jeder Tugend strebte (1 Tit. 2, 14.) Zu einem Volke wurden wir gebildet, das seinen Beherrscher nicht durch blutige

Opfer und unkräftige Gebräuche verehrt, sondern ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten soll. — Wir gehören zu jenem unsichtbaren von Jesu gestifteten Gottes-Reiche, was unerschütterlich in seinen Grundlagen und über alle Veränderungen, über die unwiderstehliche Macht der Zeit erhaben ist; wir nehmen Theil an jenem Reiche, was allenthalben blüht, wo man eifrig nach Wahrheit strebt, ihr ganz ergeben ist, und sich durch dieselbe zur reinsten Bruderliebe und zu jeder Tugend leiten läßt, zu jenem Reiche, was nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel umfaßt, wo die Glückseligkeit seiner Mitglieder zur Vollendung kommen soll. In diesem Tempel war es, wo wir uns dieses großen Vorzugs von dem Augenblick an erinnerten, da wir fähig waren, ihn zu erkennen und zu schätzen; so oft wir ihn betraten, so oft wir in demselben beteten, schwebte uns auch das schöne Verhältniß vor Augen, in welchem wir mit Gott stehen, und an dem heutigen Tage vornemlich, hallt jene himmlische Stimme in unserm Herzen wieder: Siehe da eine Hütte Gottes bey den Menschen. Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. (Offenb. Joh. 21, 3.)

2) Wir erinnern uns heute an die Liebe, mit welcher Gott für unsre wah-

re Wohlfahrt gesorgt hat und noch sorgt. Dieß drückt unser Text bildlich mit den Worten aus: Gott hat uns gemacht zu Schafen seiner Weide. — Wie freundlich der Herr sey, daß ewig seine Gnade währt, das geht besonders aus der Veranstaltung hervor, welche er durch seinen Sohn getroffen hat. Wir denken heute an die unbegrenzte Liebe, mit der sich Gott seiner verirrten Kinder annahm; sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. (Matth. 9, 36.) Durch Jesum führte er sie auf den richtigen Weg, durch ihn gab er ihnen Speise, von der sie nichts wußten, durch ihn leitete er sie zu der Quelle, aus der das Wasser des Lebens quillt (Joh. 4, 10.) Alle wurden gelabt, erquickt und gestärkt; alle, die nach Gerechtigkeit hungerte und durstete, wurden gesättigt. (Matth. 5, 6.) Wir erinnern uns heute der großen Barmherzigkeit, die Gott unsern Vorfahren erwies, die, mitten in dem großen Reiche der Christen, ohne Hirten, wie in einer Wüste umher irrten. Ihn jammerte ihr verlassener Zustand; er sah ihre Thränen, er hörte auf ihr Flehen; er sammelte sie zu einer Gemeine; er sandte Arbeiter in seine Erndte; er öffnete ihnen in diesem Heiligthume eine Quelle, woraus sie die schönsten Erkenntnisse, die wichtigsten Ueberzeugungen, den beruhigendsten Trost,

die kräftigsten Ermunterungen zum Guten und die theuersten Hoffnungen schöpften. — Wandeln wir etwa ohne einen sichern Führer? Können wir des rechten Weges verfehlen? Wäre es möglich, daß wir in Rücksicht unsers Gottes irren könnten? Wissen wir nicht, was wir ihm schuldig sind, was wir ihm zu verdanken, von ihm zu hoffen und zu erwarten haben? Ist unsre Kenntniß von ihm nicht so groß, daß jedes fromme Gemüth sich in derselben selig finden kann? Sind wir nicht mit all' den himmlischen Wahrheiten bekannt, die zur Erleuchtung, zur wahren Aufklärung unsers Verstandes dienen?

Und wie liebreich hat der Vater im Himmel für die Veredelung, für alle Bedürfnisse unsers Herzens gesorgt! Keinem von uns fehlt das Mittel, sein natürliches Gefühl für das Gute und Edle, für Recht und Tugend zu bilden; keiner kann schuldlos in Rohheit und Unmenschlichkeit versinken; keiner ist so ohne Kraft, daß er nicht durch die Beherrschung seiner sinnlichen Neigungen der Mensch werden könnte, der eben so ehrwürdig in seinen, als in den Augen Gottes und aller vernünftigen Wesen ist. Denn, haben wir nicht Jesum zum Führer und Helfer?

Durch ihn, der uns mächtig macht, vermögen wir das Schwerste. — Seine göttliche Religion, die uns in diesem Tempel verkündigt wird, steht uns zur Seite. Durch sie werden wir in den Stand gesetzt, die schönen Anlagen unsers Herzens zu den edelsten Gesinnungen und Handlungen zu entwikkeln; sie erklärt die Stimme in uns, die zum Rechtthun mahnt, für die Stimme des heiligen und gerechten Gottes, der in der Weltregierung nur auf Ordnung und Tugend achtet, und sehr deutlich zu erkennen giebt, daß er den Lohn der Tugend und die Strafe des Lasters in seiner Hand trägt; sie zeichnet uns die Tugend in der erhabensten und liebenswürdigsten Gestalt, und weist uns hin auf ihren göttlichen Stifter, der sie in der höchsten Vollkommenheit übte.

Mögen wir die väterliche Fürsorge Gottes für unsre wahre Wohlfahrt verkennen, wenn wir überlegen, was er gethan hat und noch thut, um die Ruhe und den Frieden unsers Herzens zu sichern. Bey aller Liebe zum Guten, bey allem Streben, unter allen Umständen unsers Lebens Tugend zu üben, müssen wir unsre Schwäche, unsre Unvollkommenheit bekennen; ja nur zu oft werden wir von der Macht unsrer Leidenschaften zu Handlungen hingerissen, die wir mit ganzer

Seele verabscheuen. Jedes gutgeartete Gemüth muß deshalb nothwendig mit Gram und Unruhe erfüllt werden. — Wir würden auf alle Glückseligkeit dieses Lebens, auf die Hoffnung, das uns vorgehaltene Ziel zu erreichen, ganz Verzicht thun müssen, wir würden den Muth, uns immer mehr von allen Verderbnissen zu reinigen und unser ganzes Wesen zu bessern, verlieren, — wenn hier nicht das göttliche Evangelium unser niedergeschlagenes Herz durch die trostreiche Versicherung aufrichtete, daß dem Schwachen der Beystand, dem Reuevollen die Gnade des himmlischen Vaters gewiß ist. — Was der Thau des Himmels der ermatteten Pflanze ist, das sind die biblischen Worte für unsern Geist: Gott hat seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist und vertritt uns. (Röm. 8, 32. f.)

Wie viele und mannigfaltige Beschwerden begleiten dieses Leben! Wie viele theure Hoffnungen werden vereitelt! Wie viele bescheidene Wünsche bleiben unerfüllt! Wie viele harte Kämpfe mit

drückenden Nahrungssorgen, mit unverschuldeter Armuth werden gekämpft! Wie viele tausend bittre Thränen werden geweint! Wie oft schreitet das Laster übermüthig und hohnlachend an der Hand der Glücksgöttinn über die niedergetretene Tugend einher! Welch' eine Furcht, welch' ein Zagen, welch' ein banges Erwarten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden! — Was kann uns in einer solchen Lage mehr trösten, was hat uns kräftiger getröstet, als die heiligen Offenbarungen Gottes, mit denen wir an dieser heiligen Stäte immer mehr bekannter wurden? — Sie lehren uns, unser ganzes Schicksal als Anordnungen des weisen Vaters betrachten und ehren; sie überzeugen uns, daß für alle diejenigen, welche ihre Pflicht thun, das was geschieht und ihnen begegnet, das Beste ist, was geschehen und ihnen begegnen konnte; sie lehren uns, daß wir in jedem Zustande, worin uns der Regierer der Welt setzte, zur Glückseligkeit gelangen können, sobald wir ihm folgen und uns von seiner Hand leiten lassen. — Dieß giebt unserm Geiste die Stärke, uns ihm mit kindlichem Sinn zu unterwerfen, unsre schweren Lasten zu tragen, und mit hoher Zuversicht der dunkeln Zukunft entgegen zu gehen. Im Arme der Religion stehen wir fest, wenn auch alles um uns her wankt und in Trümmer zerfällt. —

Seht ihr Frommen mit Furcht und Schrecken eurem Tode entgegen? Nein! Mit Freudigkeit nahet ihr euch eurer letzten Stunde. Woher diese Gemüthsruhe? Ich werde aus eurer Seele antworten. Wir betrachten unsern Tod als den Geburtstag eines ewigen Lebens; wir wissen, daß Jesus dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat, daß er durch Leiden und Tod zur ewigen Herrlichkeit eingegangen ist und auch uns in den Wohnungen seines Vaters eine Stäte bereitet hat. —

3) Wir erinnern uns heute an den Schutz, den Gott unsrer Kirche verliehen hat. Ein Jahrhundert — mit der Ewigkeit verglichen, allerdings ein sehr kleiner, aber gegen die Dauer des menschlichen Lebens gehalten, ein sehr großer Zeitabschnitt — ein Jahrhundert ist verflossen, seitdem diese Stäte zur Verehrung des Allerhöchsten geweiht wurde, und noch steht dieser schöne Tempel unversehrt auf seinem Felsengrunde. Wie wäre es möglich, daß wir heute in seine Thore eingehen könnten, ohne ihn als einen Zeugen der göttlichen Barmherzigkeit zu betrachten? Mit froher Rührung müssen wir es bekennen, daß der Allgütige das Gebet unsrer frommen Väter, was sie bey der Gründung dieses Heiligthums

vor seinen Thron brachten, erhört hat: „Laß deine Augen offen stehen über dieß Haus Tag und Nacht." — Ja sein Auge sah freundlich auf dasselbe nieder, so oft ihm Gefahr drohte; es wurde erhalten in jener nächtlichen Stunde, wo die Donner des Allmächtigen die Schlafenden aufschreckte, und seine Blitze zwar ein nahes Gebäude trafen, aber nicht zerstörten; es wurde erhalten an jenem schrecklichen Tage, wo Friedrichs Krieger um den Besitz der Berge kämpften, die es umgeben. — So wie der Allmächtige diesen Ort, wo seine Ehre wohnt, beschirmte, so schützte er auch alle, die ihn an demselben anbeteten, in der freyen Uebung ihrer Religion. Alle konnten mit Ruhe nach den Wohlthaten streben, die ihnen hier dargeboten werden. Und von dem Augenblick an, daß hier Preußens großem, unsterblichen Könige die Herzen huldigten, war auch das leiseste Gefühl von Unruhe verschwunden. — Sind wir ja schon glücklich, wenn wir nach vollendetem Tagewerk ohne Furcht, gestört zu werden, dem Schlafe uns überlassen können; ist ja schon der Arme vergnügt, wenn er seinen Bissen Brodt in Frieden genießen kann. O, wie selig müssen wir uns fühlen, wenn wir daran denken, daß wir bey dem Streben nach der größten aller Wohlthaten durch nichts gehindert werden, daß wir die Freyheit haben, unsre religiösen

Ueberzeugungen offen und ohne Furcht, deshalb gekränkt zu werden, an den Tag zu legen. Die Zeiten sind vorüber, wo der böse Dämon, der Parthey- und Verfolgungsgeist, der ewig dem Christenthum hätte fremd bleiben sollen, die Lehre des Friedens verunstaltete, und die Brüder von Brüdern gewaltsam losriß, und wo er noch leben sollte, da ist er gewiß seinem Tode nahe. — Statt seiner fängt der Geist der Duldung, die schönste Zierde unsers Zeitalters an, zu herrschen, und der Grundsatz, der schon so lange gepredigt worden ist: Liebe alle Menschen, folglich auch die, welche in ihren Religionsmeinungen von den deinigen abweichen, wird immer allgemeiner anerkannt und befolgt. O, welche süße Erinnerungen sind in dieser Hinsicht an die letztern Tage geknüpft! In unserer Schule sahen wir bey den letztern Prüfungen katholische Bürger, mehrere Tage mit Aufmerksamkeit und Theilnahme gegenwärtig, sie trugen willig zu den Belohnungen bey, die den fleißigsten und besten unsrer Schüler, zum Beweise allgemeiner Zufriedenheit ertheilt wurden; ja noch mehr, einige von ihnen schenkten unaufgefordert unserer Kirche bedeutende Summen, und bewiesen hiedurch ein reines Wohlwollen nicht sowohl für diesen Tempel, als auch für die, welche in demselben den Vater aller Menschen an-

beten und verehren. Und was wird unser Auge heute am meisten ergötzen? Der Anblick ihrer Kinder, die Hand in Hand mit den unsrigen in feyerlichem Zuge und festlichem Gedränge zu diesem Heiligthume wallen werden. — Mit dem reinsten Vergnügen bemerkt der Menschenfreund diese brüderliche Annäherung und Vereinigung und baut darauf die schönsten Hoffnungen für die Zukunft; und mit der größten Zuversicht können wir wohl sagen: nie wird man uns und unsre Nachkommen in dem Genuße des Heiligsten und Theuersten, der Religion, stören; nie werden wir und sie das leiden, was unsre Vorfahren gelitten haben. —

II. Welches sind die Wirkungen, welche die Betrachtung dieser göttl. Wohlthaten hervorbringt?

1. Reine und heilige Freude. Jauchzet dem Herrn; dienet ihm mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken (1. 2.). — Unsre ganze Gemeine war seit Wochen und Monaten in der frohsten Bewegung; mit freudiger Sehnsucht und Ungeduld sah sie dem heutigen Tage entgegen; sie äußerte die frohe Stimmung ihrer Seele auf eine rühmliche Art; sie that, was in ihren Kräften stand, um diesen Tag vor allen übrigen, die sie bisher erlebte, zu verherrlichen. Jeder Stand,

jedes Alter brachte seine Gaben, und bewies auf eine rührende Weise, daß das Gefühl für das Schöne und Gute noch nicht in unserm Herzen erstorben ist. Er ist endlich erschienen der längst ersehnte Tag. Schon beym Anbruch der Morgenröthe ertönten unsre Lobgesänge zum Preise des Allgütigen und vereinigten sich mit den Harmonien der Natur. Wir versammelten uns in diesem Heiligthume, und priesen mit der freudigsten Rührung die göttliche Liebe, und noch in diesem Augenblicke durchströmt das Gefühl der Freude unsre Brust. — Konnte es auch anders seyn? — Sollte irgend jemand von dieser himmlischen Empfindung heute nichts wissen, so würde er dadurch beweisen, daß er die großen und unschätzbaren Wohlthaten, an die wir heute so lebhaft erinnert werden, nicht zu würdigen versteht, so würde er seine Kälte und Gleichgültigkeit gegen das Ehrwürdigste und Heiligste, was der Mensch besitzen kann, — die Religion, deutlich verrathen, so würde er es nicht leugnen können, daß er in Rohheit und Wildheit versunken ist. — Soll aber die Freude, die uns beseligt, mit dem heutigen Tage erlöschen? Wollten wir nie diese göttliche Empfindung in uns erneuern, und sie in uns bilden bis zu dem Augenblick, wo sie in einer bessern Welt zur höchsten Vollkommenheit erhoben wird? Wäre dieß, so

würde man uns den Vorwurf machen müssen, daß unsre Freude mehr erkünstelt als natürlich, mehr scheinbar als wahr, mehr sinnlich als geistig sey. Wir hätten dann wahrlich nicht ganz erkannt und tief empfunden alles, was die ewige Liebe zu unserm Heil gethan hat. — Und, werden wir etwa nach dem heutigen Tage nicht mehr an diesen Wohlthaten Theil nehmen? O, wenn wir zu Gott hoffen, daß wir bis an unser Ende den Segen derselben genießen werden, so werden wir auch immer die Verpflichtung haben, uns der Freude über die göttliche Güte zu überlassen. — So oft wir also diesen Tempel betreten, so oft wollen wir es mit freudiger Rührung gestehen: der Herr ist freundlich und seine Gnade währt ewig, und seine Wahrheit für und für (v. 5.).

2. Aufrichtiger und herzlicher Dank. — Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen (v. 4.). Kann, m. Th. die Betrachtung aller der Wohlthaten, an die wir heute besonders erinnert werden, eine würdigere Empfindung hervorbringen, als die des Dankes, welche mit jener der Freude so nahe verwandt ist? Ist die lebhafte Aeußerung derselben etwas, was mit Ueberwindung und Verleugnung verbunden ist? Kann

es irgend eine süßere Pflicht, kann es irgend eine Tugend geben, zu welcher uns unser eigenes Herz so dringend aufforderte, als diese? Wir sind also, wenn wir euch heute zum Dank gegen euren himmlischen Vater ermuntern, überzeugt, etwas zu thun, was mit euren Wünschen, mit dem Verlangen eures Herzens übereinstimmt, und dürfen erwarten, daß ihr mit Freuden dieses Opfer vor dem Throne des Alliebenden niederlegen werdet. So schätzt dann diese Wohlthaten nach ihrem wahren Werthe; erkennt es, daß sie von keinen andern übertroffen werden, und benutzt sie auf die würdigste Weise. Dann werden euch nie die Vorwürfe treffen, welche man unserm Zeitalter macht, daß es die Religion verachte, wenigstens gering schätze, kalt und gleichgültig gegen dieselbe sey. — Schreckliche Vorwürfe! Aber vielleicht sind sie ungegründet, oder doch übertrieben? — Wäre hier bloß vom Unglauben die Rede, der gar keine Pflichten anerkennt, die er dem Schöpfer und Regierer der Welt zu leisten schuldig ist, so könnte es seyn; aber man klagt besonders über die gesunkene Hochachtung gegen die Religion, über die Unempfindlichkeit, Nachläßigkeit und Trägheit, die man bey ihren unmittelbarsten Pflichten, bey ihrer Anwendung auf das Leben beweist, und schwerlich möchte man gegen

diese Klagen etwas erhebliches einwenden können, da sie sich auf Erfahrungen gründen. Wir mögen uns zu einer Gemeine wenden, zu welcher wir wollen, so werden wir in allen Ständen viele finden, in deren Augen die Lehren, Vorschriften und Verheissungen des Christenthums ein Gegenstand der Geringschätzung sind; denn nie haben sie ihre Wichtigkeit erkannt. Ihre unaufhörlichen Beschäftigungen mit Gegenständen der Sinne, ihr ausschweifender Hang zur Sinnlichkeit, ihre Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, ihr rastloses Streben nach irrdischen Gütern und Freuden, sind ihnen ein Hinderniß, sich religiöse Einsichten zu verschaffen, und die Gelegenheiten zu benutzen, wo man sie sich erwerben, oder doch berichtigen und erweitern kann. Es wäre ungerecht, diese Leichtsinnigen für erklärte Feinde des Christenthums zu halten; aber die Unersättlichkeit, mit der sie nach Erdengütern ringen, die Sorgen, die mit diesem habsüchtigen Streben verbunden sind, der brennende Durst nach dem Genuße der Freuden der Welt stumpft ihr Gefühl für die Religion ab, und macht sie gleichgültig gegen alles, wodurch dieselbe ihren Verstand aufklären, ihr Herz für das Gute gewinnen könnte, und versenken sie in jene Gedankenlosigkeit, welche der innern Religion durchaus tödtlich ist. Es ist umsonst, sie von den wichtigsten und das Herz er-

quickendsten Wahrheiten zu unterhalten, umsonst, sie durch Vorstellungen von Gott, Vorsehung, künftiger Vergeltung zu belehren. Ihre Seele weiß nichts von den Regungen, nichts von dem Schauder oder Entzücken, die Vorstellungen dieser Art in jedem gefühlvollen und unverdorbenen Gemüth bewirken müßen. Man könnte ihnen den Himmel öfnen — sie würden sich zwar die Mühe geben, ihn zu betrachten, aber schwerlich die Bahn betreten, die zu ihm führt. —

Heute, m. Fr., an diesem für uns so heiligen Tage, wo ihr ein dankbares Herz eurem himmlischen Vater zum Opfer bringen sollt, heute faßt den frommen Vorsatz, die Wahrheit, die Jesus verkündigte, über alles zu schätzen und euch durch dieselbe zur Tugend und Glückseligkeit leiten zu lassen, ohnstreitig der würdigste Gebrauch, den ihr von ihr machen könnt, und tragt dazu bey, daß dem Herabsinken und dem sittlichen Verderben des gegenwärtigen Geschlechts gesteuert werde.

Theure Gemeine! zu deiner Ehre sage ich es heute: du zählst noch viele unter allen Ständen, denen das Evangelium theuer ist, wahre Anbeter Gottes und aufrichtige Freunde Jesu. Fest bin ich überzeugt, daß diese noch bis jetzt die Anzahl

der Kalten, Gleichgültigen, der Verächter der Religion übertreffen; denn viel Gutes, viele schöne Tugenden habe ich in der drangsals- und verhängnißvollen Zeit, die ich in deiner Mitte zugebracht habe, üben sehen. Noch würdigst du in deiner Mehrzahl das Gute und Schlechte, die Tugend und das Laster nach Verdienst; noch lohnst du mit ungeheucheltem Beyfall jede edle That, noch verabscheust du die Niedrigkeit in jeder ihrer Gestalten. — O darum sorge dafür, daß dieses Uebergewicht immer mehr in die Augen springen möge.

Vornemlich habe Achtung für den äußerlichen Gottesdienst, und laß dich nicht durch die Thoren irre machen, welche denselben für etwas überflüßiges, unnöthiges, kleinliches und armseliges erklären. — Verrathen etwa alle Beschäftigungen dieser Menschen einen durchaus gebildeten, männlichen und großen Geist? Möchten sie wohl so unbescheiden und anmaßend seyn, alle diejenigen, die wegen ihres Kopfes und Herzens so allgemein geschätzt werden, und dennoch ein Vergnügen in der äußerlichen Gottesverehrung finden, unter sich zu setzen? — Laß dich nicht durch die Bemerkung täuschen: das Innere kann sehr wohl bestehen, wenn auch das Aeußere vernachläßigt wird. Ist's denn aber möglich, daß der sinnliche

Mensch, so zu sagen, so ganz reiner Vernunftmensch seyn kann, daß er einer äußern Ermunterung, unter allen Umständen seines Lebens pflichtmäßig zu handeln, gar nicht bedürfte? Allerdings kommt es in der Religion hauptsächlich auf das Wesentliche an; aber auch das Außerwesentliche muß ein Gegenstand unsrer Achtung seyn. Allerdings müssen wir den Grundsatz hoch ehren: daß Reinheit des Herzens und die daraus entspringenden Handlungen den wahren Werth des Menschen und des Christen bestimmen, und die würdigste Art der Gottesverehrung sind; aber immer wird auch der äußere Gottesdienst das zweckmäßigste Mittel bleiben, so wohlthätig auf unser Herz zu wirken, und alle die heiligen Empfindungen in uns zu erregen, welche mit einer andachtsvollen Erhebung der Seele zum höchsten Wesen verbunden sind. — So zeigt dann, m. Fr., in der Folge durch euer Betragen, daß ihr den großen Werth unsrer gottesdienstlichen Versammlungen und aller der feyerlichen Handlungen, welche uns die Religion vorschreibt, zu schätzen wißt, und von ihrer Unentbehrlichkeit überzeugt seyd; nicht deshalb, damit man euch sagen kann: ihr seyd wieder das, was eure Väter waren; sondern darum, weil es eure Pflicht ist, und ihr dadurch die Summe der Gottseligkeit und Tugend auf Erden vermehrt.

Ihr habt uns zu schönen Erwartungen berechtigt; ihr habt in den letztern Wochen deutlich zu erkennen gegeben, daß euch die Erhaltung dieses Heiligthums am Herzen liegt; ihr habt durch die milden Gaben, die zum Theil die heiligsten Stellen dieses Tempels schmücken, vernehmlich die Liebe ausgesprochen, die euch für diesen Tempel des Ewigen beseelt. — O! täuscht doch nicht die schönen Hoffnungen, die wir darauf gründen, dann können wir mit heiterm Sinn der Zukunft entgegen sehen, und der heutige Tag wird nicht allein für euch, sondern auch für eure Kinder und Kindes-Kinder gesegnet seyn, und wenn einst von euren Enkeln und Urenkeln der Anfang des dritten Jahrhunderts gefeiert wird, dann werden sie Thränen der dankbaren Liebe auf die Stäte weinen, wo eure Asche liegt. —

Wollt ihr dem Allgütigen für die Wohlthaten, an die ihr euch heute besonders erinnert, auf eine würdige Art danken, so sorgt dafür, daß auch eure Kinder den Werth derselben schätzen lernen und an ihren Segnungen Antheil nehmen. — So wahr es ist, daß unsre Jugend im Ganzen mehr Religionskenntnisse besitzt, und daß es in ihrem Kopfe heller ist, als dieß ehemals der Fall war: so wahr ist es auch,

daß wir unsre Bemühungen fast allein auf die Bildung ihres Verstandes einschränkten, und darüber das Wichtigste, die Veredlung ihres Herzens vergaßen. Wir achteten zu wenig darauf, auf das Gefühl unsrer Kinder zu wirken, und ihr Herz für Tugend und Religion zu erwärmen, und sie, im ganzen Sinne des Wortes zu frommen Menschen zu machen.

Darum sorgt dafür, Väter und Mütter! daß eure Kinder oft und lebhaft über den hohen Werth der Tugend und Religion nachdenken; macht sie aufmerksam auf die Wunder der Macht, Weisheit und Güte Gottes, womit Himmel und Erde prangen, damit ihr Herz von Ehrfurcht, Bewunderung und Freude durchdrungen werde. Laßt sie früh das Großmüthige, Aufopfernde und Trostreiche bemerken, das so unverkennbar in dem Leben und Sterben Jesu hervorleuchtet, damit sie ihn hochachten und lieben lernen, und ihnen alles theuer werde, was er lehrte, verlangte und verhieß. — Sprecht selten, aber wenn ihr mit ihnen von dem Zustande nach dem Tode sprecht, so geschehe es mit feyerlichem Ernste und dem Ausdruck der innigsten Ueberzeugung, so daß jedesmal ein heiliger Schauer ihre Seele durchbebe, wenn sie an die Ewigkeit denken. Entwickelt ihnen nicht bloß die Würde

und Schönheit der Tugend, sondern preist sie durch euer Beispiel und laßt sie dieselbe üben, damit sie ihre Seligkeiten genießen, und ihr Herz von Freude überwalle, so oft sie von einer tugendhaften Handlung hören. — Dann werden sie auch die heilige Stäte lieben lernen, wo Brüder sich festlich vereinigen, um dem allerhöchsten Wesen ihre Huldigungen darzubringen. — Handelte man überall in diesem Geiste, so könnten wir die schöne Hoffnung nähren, daß ein ächt religiöses und tugendhaftes Menschengeschlecht erzogen werden würde, dann würde ein goldnes Zeitalter aufblühen; Güte und Treue würden einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen; die Treue würde auf der Erde wachsen und die Gerechtigkeit vom Himmel schauen (Ps. 85, 11. 12.). Gott, wir hoffen auf dich! Denn du bist freundlich und deine Gnade währt ewig, und deine Wahrheit für und für. — Amen.

Amts-Predigt,

gehalten

von

Johann Siegmund John,
Superintendent und Pastor Primarius.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6371/fragment/page=0063

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-6371/fragment/page=0064

Erheb dich, Seele, zu dem Throne
Des Vaters, der schon hier dich liebt,
Und der zum ew'gen Gnadenlohne
Dir dort das beßre Leben giebt.
In Dank und Demuth bet ihn an,
Ihn, der so viel an dir gethan.

Wozu, M. Z., diese seltenen Feierlichkeiten, dieß frohe Gewühl, diese in Tagen des Kummers doch einmal aufgeheiterten Angesichter? Warum schmücken sich festlicher unsre Jünglinge, unsre Jungfrauen, unsre Unmündigen und zürnen beinah der Natur, daß sie ihre bunten Kinder für dießmal nicht früher als gewöhnlich hervorsprossen läßt, um Pfad und Heiligthum reichlicher und mannichfaltiger damit bestreuen zu können? Warum scheinen unsre Greise ihres Alters zu vergessen? Warum trauern unsre Kranken und schon halb Todten, weil sie Theil an unsrer Feier zu nehmen nicht vermögen? Die Mutter wünscht ihrem Säuglinge Verstand, damit er aus ihrem Munde

vernehme, was für ein Tag über uns aufgegangen sey und sich dessen freue. Als gestern die Sonne untergieng, schufen wir uns in dieser Kirche einen andern Tag und unterbrachen durch Loblieder die stille Feier der kommenden Nacht *). Und ehe sie, am Morgen dieses Tages die schlummernde Natur mächtig weckte, kamen wir ihr im Preise desjenigen zuvor, der sie seegnend aufgehen läßt. Erst dann, wenn sie ihre letzten Strahlen zu uns senden wird, werden wir unter Gräbern ein Fest des ewigen Lebens enden **).

Ich frage noch einmal: Wozu diese hohe Feier? — Betrift es vielleicht eine Nationalwohlthat, durch welche wir alle in einen glücklichern äußerlichen Zustand versetzt worden sind? Hat sich der Himmel auf die trauernde Erde gesenkt, die nun als eine Art neuer Schöpfung in verjüngter Schönheit uns zum fröhlichen Vergessen des Alten einladet? Oder begehen wir ein Fest des Friedens

*) Es ward den Abend vorher bei erleuchteter Kirche Gottesdienst gehalten.

**) Die Feierlichkeit ward mit einer Abendandacht auf dem Kirchhof beschlossen.

Von Beiden s. das weitere in der gedruckten Nachricht wie dieser Tag begangen worden.

dens nach einem langen und blutigen Kriege? Oder strahlt die Monarchie in erneutem Glanze? — Das alles nicht M. Brüder. Der Gegenstand unseres Festes ist das Ueberirrdische und Göttliche, das Kommen und Bleiben des Reiches Gottes, das keine Zeit begrenzt und das im Wesentlichen auf Erden und im Himmel nur Ein's ist. Diese Mauern hallen wieder von Lobliedern zur Ehre der Religion, die von ihrem unerschütterlichen Throne herab über geistig-sittliche Wesen herrscht, welche ihre höhere Bestimmung kennen. Darf ich denn aus dieser allgemeinen Theilnahme an unsrer Feier den Schluß ziehen, daß der Sinn für das Unsichtbare und Heilige unter uns noch einheimisch ist? — Ich thu es wenigstens, und wäre es auch Täuschung, so möchte ich mir sie um keinen Preiß nehmen lassen.

Im Jahre 1709 den 25. April ward unsern Vorfahren die erlangte Religions- und Gewissensfreiheit öffentlich kund gethan und der in die Mitte des Platzes zu dieser Kirche hingepflanzte kaiserliche Adler war das Symbol, zu welchem sich an diesem in seiner Art einzigen Tage Tausende wie zu einem Paniere sammleten. Heute vor 100 Jahren am 2. Mai ward die landesherrliche Urkunde an den Ufern der Donau in der Kaiserstadt unter-

zeichnet, und seitdem haben Unzählige hier Belehrung, Ermunterung und Trost gefunden. So lange wir also noch glauben, daß der Mensch mehr als eine flüchtige körperliche Erscheinung sey; daß auch er wie alle geistige Wesen einer sittlichen Welt angehöre; daß Verstand und Herz nicht weniger, als unser materieller Theil, ihre Bedürfnisse haben und unsre Bestimmung über die Grenze des Grabes hinaus reiche — so lange muß uns ein jedes wiederkehrendes Kirchenfest und insbesondere ein solcher Tag, wie der heutige, in hohem Grade wichtig seyn. Der Herr hat uns denselben gemacht. Laßt uns eingehen zu seinen Thoren mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben.

Text: 1 Chron. 17, 8—12.

Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, thut kund unter den Völkern sein Thun. Singet, spielet und dichtet ihm von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen. Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen. Fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit. Gedenket seiner Wnnder, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Worts.

Die Bundeslade, dieß erste Heiligthum der Nation, in welchem das Gesetz aufbewahrt ward,

war in einem unglücklichen Kriege den Philistern in die Hände gerathen. Den Israeliten konnte nach ihrer Ansicht und ihren Begriffen kein größeres Unglück begegnen, denn nun war Gott von ihnen gewichen. Es mußte also ein Nationalfest seyn, als die heilige Lade von den Philistern selbst zurückgegeben ward. Sie blieb vorerst in dem Hause Obed-Edoms, bis sie David unter den feierlichsten Veranstaltungen nach Jerusalem bringen ließ. Bei dieser Gelegenheit fordert er sein Volk in den Worten unsers Textes zum Preise des Allmächtigen auf, und eben diese sind es, die auch mich veranlaßten, zu euch zu reden:

Hauptsatz.

Von der würdigen Feier des heutigen Tages. Wir begehn ihn würdig I. durch gewisse dem Zwecke angemessene äusserliche Feierlichkeiten. II. Durch den frommen und frohen Dank unserer Herzen, und III. durch damit übereinstimmende Entschließungen.

Erster Theil.

Wer dürfte es bestreiten, daß gewisse äusserliche Veranstaltungen zu der Feier eines solchen Tages gehören, wodurch er sich vor andern auszeichnet,

die aber der Wichtigkeit und dem Ernste des erhabnen Gegenstandes angemessen seyn und ihn gleichsam aussprechen müssen? So kündiget sich das hohe Fest bei Einhohlung der Bundeslade an, woran der Herrscher des Volkes selbst lauten und frohen Antheil nimmt und das wir uns ganz nach israelitischem Geist und Geschmack denken müssen. Wie, ein an sich unbedeutendes Geräth setzt eine ganze Nation, den Fürsten derselben an ihrer Spitze, in Bewegung und theilt Allen eine religiöse Begeisterung mit? — Kommt uns dieß sonderbar vor, so vergessen wir wohl, daß wir es bis auf den heutigen Tag nicht anders machen, sobald wir einem Gegenstande, sey er so kleinlich, als er wolle, die Farbe der Religion auftragen und es mit dem uns Heiligen in Verbindung setzen. Genug, dem Israeliten war die heilige Lade ein Symbol der Gottheit, die er nicht abbilden durfte, sich aber nun dieselbe und ihren Schutz näher dachte. Freilich ein armseliges Erinnerungszeichen des über alles Sichtbare unendlich erhabnen unbeschreiblichen Wesens. Nennt uns doch aber ein Abbild, das seiner würdig wäre? etwan die Gestalt des Menschen? — vereinigt, wo möglich, alles, was die Menschheit Großes, Schönes und Treffliches an sich hat, in ein einziges Ganzes, — wie tief steht's noch im-

mer unter demjenigen, den die kühne Hand des Künstlers oder das Genie des Dichters umsonst darzustellen versucht! Oder sollen jene leuchtende Sonne, jenes funkelnde Heer des Himmels und endlich das ganze Weltall in seiner Unermeßlichkeit und Pracht treffende Abbilder desjenigen seyn, der in in einem Lichte wohnt, zu welchem Niemand kommen kann? — O m. Z. dieß alles bleibt immer nur ein einziger unvollkommner wenn auch noch so bedeutungsvoller Buchstabe des unaussprechlichen Namens Gottes, dessen Größe wir durch das Sichtbare, sey es ein Weltkörper oder eine Blume des Feldes, nur ahnen und empfinden, aber nicht fassen können. Die Kluft zwischen dem Unendlichen und Endlichen, sey dieses letztere ein Engel oder ein Wurm im Staube, bleibt immer unausgefüllt und eigentlich findet zwischen Beiden gar keine Vergleichung statt.

Folgt aber daraus, daß wir uns aller sinnlichen Bezeichnungen des Uebersinnlichen und also auch aller religiösen Gebräuche und Feierlichkeiten enthalten sollten? Der Mensch hat nicht nur ein Erkenntniß- und Willensvermögen, sondern auch Gefühl und Einbildungskraft, welche letztere gleichsam die Dienerinnen jener sind und den Weg zu

ihnen bahnen. Wollen wir in euch die Gefühle der Ehrfurcht, der Andacht, der dankbaren Liebe oder der frommen Freude hervorbringen, warum schildern wir euch dann die Herrlichkeit des Schöpfers der Natur in seinen Werken, oder das Große und Göttliche im Leben und Sterben Jesu? Wir vergegenwärtigen uns das Abwesende so gut als wir können, und kleiden das Himmlische in das Gewand des Irdischen. Wollten wir den Buchstaben und das Zeichen wegwerfen, so ist zu besorgen, daß auch der Geist und das Bezeichnete für uns mit verlohren gehen dürften. Wir sind einmal Menschen, welchen die Fähigkeit zu einer so reinen Anbetung fehlt, in die sich gar nichts Sinnliches mehr mischte. Wer findet es nicht des hohen Gegenstandes würdig, wenn David seinen Israeliten zuruft: singet, spielet und dichtet dem Herrn von allen seinen Wundern? Religiöse Begeisterung, welche durch das Dichten ausgedrückt wird, war hier an ihrer Stelle.

Sollte sie, sollten es diese Feierlichkeiten, durch welche wir den heutigen Tag auszeichnen, nicht auch bei uns seyn? Erinnert er uns nicht an das Höchste und Wichtigste, was wir besitzen, genießen und

hoffen können? Giebt es nicht Güter, die alle Herrlichkeiten, welche uns die Welt anzubieten vermag, unendlich übertreffen? Wir sind Pilger auf Erden, aber wir wallen einem bessern Vaterlande entgegen. Alles, was dazu dient, uns mit dieser Heimath der Geister zum voraus bekannt zu machen und unser Streben dahin zu befördern, sey es der Sinnlichkeit noch so nahe verwandt, verdient unsre Aufmerksamkeit und unsre Achtung. Grade hier erscheint der sinnlich geistige Mensch in seiner schönsten Gestalt und könnten reinere Geister, mit unserm Texte zu reden, Zeugen unseres Singens, Spielens und Dichtens seyn; sie würden — nicht auf uns herabsehn — sondern, wäre es ihnen vergönnt, sich unter uns mischen.

Es ist wahr, jedes Kirchenfest ruft uns ins Gedächtniß zurück, was Gott an dieser Gemeine und an einer ganzen Gegend gethan hat und es mag immerhin bei der uns so wichtigen Zahl Hundert eine gewisse Täuschung zum Grunde liegen. Der Mensch liebt indessen gewisse Ruhepunkte und er bedarf ihrer, wo er mit seiner Betrachtung ernsthafter als gewöhnlich stille steht, gleich dem Wanderer, wenn er einen ansehnlichen Theil seines Weges zurückgelegt hat. Ein Jahrhundert — welch ein Zeitraum für den Sohn der Erde, für

das Kind eines Augenblicks! Laßt es seyn, daß vielleicht eine Secunde ein noch zu langes Zeitmaaß ist, wenn wir hundert unsrer Jahre mit der Dauer von Welten vergleichen; so ist doch auf der andern Seite nicht zu leugnen, daß sie für uns eine Ewigkeit sind. Ich blicke zurück — als diese Ewigkeit begann, lebten auf diesem Fleck Erde ganz andre Menschen. Man kann mir nur von Wenigen noch sagen, wo sie verwesten. Ich ehre in ihnen das Andenken meiner Vorfahren. Die göttliche Güte hat sich an ihnen verherrlicht und sie thut es an mir und an uns allen bis auf diese Stunde nicht weniger. Wie ernst, wie feierlich, wie heilig ist mir das Ende eines solchen Jahrhunderts! Schlüge die Sterbestunde der ganzen Natur und ich schwebte als ein verklärter Geist über der Leiche der sich auflösenden Schöpfung, kaum könnte mir der Anblick ernster, feierlicher seyn, wenn er mir auch trauriger wäre. Wohlan also: gedenket der Wunder des Herrn, thut kund unter den Völkern sein Thun und rühmet seinen heiligen Namen. Nichts störe unsre Feier. Das Sichtbare führe uns zum Unsichtbaren und unser Geist schwinge sich von der Erde zum Himmel empor. Es bleibe aber nicht bei einer vorüber gehenden Erhebung über das Gewöhnliche, der auflodernden Flamme gleich, die nicht dauernd seyn kann, son-

dern es theile sich auch unsern Herzen eine bleibende Wärme mit, der es nie an Dauer fehlen wird, wir müßten denn selbst erkalten wollen. Dieß führt mich auf die wichtige Betrachtung, welche den Inhalt des zweiten Theiles ausmacht.

Zweiter Theil.

Zu der würdigen Feier dieses Tages gehört vornehmlich der fromme und frohe Dank unsrer Herzen. Die Gegenwart und die Vergangenheit fordern uns gleich stark dazu auf. Dank ist Anerkennung des empfangnen Guten, verbunden mit dem Bestreben, es zu vergelten, und wenn man dieses nicht vermag, wenigstens mit dem ernstlichsten Willen dazu. Allgenugsamer, wie könnten wir dir vergelten, was du an uns und unsern Vorfahren gethan hast? Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, thut kund unter den Völkern sein Thun.

1. Kann es eine Frage seyn, ob Religions- und Gewissensfreiheit schätzenswerth ist? Mit eben dem Grunde könnte man auch fragen: ob's wohlthätig sey, daß die Sonne über uns leuchtet und Leben und Freude durch die Natur verbreitet. Tausende flehten vor mehr als einem Jahrhunderte den Himmel um Er-

hörung an, daß ihnen das Wort Gottes nach den Grundsätzen ihrer Religion öffentlich verkündigt werden möchte und selbst für Kinder wurden unsre Berge Altäre in dem großen Heiligthume der Natur, wo sie knieten und um eine Kirche beteten *). Wem die heiligsten Rechte und Ansprüche der Menschheit noch ehrwürdig sind, wird, er gehöre zu welcher Religionsparthei er wolle, laut bekennen, daß die ungekränkte Freiheit, seinem Gewissen folgen zu dürfen, unser edelstes Kleinod sey. Spottest du nicht aller Religiosität, aller Sittlichkeit und Tugend, so wirst du bei keinem der Gottheit geweihten christlichen Tempel, keiner Schule vorübergehn, ohne ihr wenigstens im Stillen dafür zu danken, daß sie es nicht an Mitteln fehlen läßt, die Menschen zu der Erkenntniß des Höhern und Heiligen zu leiten und das Gefühl desselben zu erwecken. Ist die öffentliche Gottesverehrung keine der ausgezeichnetesten Wohlthaten der Vorsehung, wozu feiern wir überhaupt einen solchen Tag, wie der heutige ist und wofür müßte man

*) Es war eine auffallende Erscheinung, daß sie, ehe noch den Evangelischen die öffentliche Uebung ihrer Religion vergönnt ward, in dieser Absicht Haufenweise auf die Berge eilten und selbst durch Drohungen sich nicht abhalten ließen. Sie waren unter dem Namen der betenden Kinder bekannt.

uns halten? — entweder für Betrogne oder für Heuchler, denen es nur darum zu thun wäre, einmal ein geistliches Schauspiel aufzuführen.

Das Wesentliche der Religion steht mit dem öffentlichen Gottesdienste und gewissen religiösen Handlungen in einer genauen Verbindung. Diese sind Mittel zu den erhabensten Zwecken, nemlich zum Wachsthum in der Erkenntniß Gottes, unsrer Pflichten und unsrer Bestimmung; zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit; zur Beförderung einer thätigen Menschenliebe, frommer Geduld im Leiden und eines getrosten Muthes im Sterben. Der Sinn Jesu Christi soll in uns geweckt und genährt werden. Geschieht dieses, so werden wir auch wandeln, wie er gewandelt hat.

Verschließt die Kirchen, reißt die Altäre nieder, treibt die Verehrer Gottes und Jesu Christi in Höhlen und Wälder und verfolgt sie auch bis dorthin — sehet dann aber auch zu, was es für Folgen haben wird, nicht nur für die Moralität der niedrigern Volksklassen, sondern auch der höhern Stände; für das Glück der Familien, für das Wohl der Staaten. Der Unwissende bleibt unbelehrt, der Wankende ohne Stütze, der Traurige hat keinen Tröster. O ihr, die ihr unsre Ver-

sammlungen verlaßt, heiliger Gebräuche leichtsinnig und frevelhaft spottet und euch dabei weise dünkt, dächten und handelten alle oder auch nur die Meisten wie ihr, so wird es nicht genug seyn, daß der Greuel der Verwüstung an der sonst heiligen Stäte steht und die einsamen Altäre zerfallen; sondern der von euch herbeigeruffene Fluch wird auch auf Gottes seegensvoller Erde lasten, ihr werdet einem noch verderbtern Geschlechte Platz machen, als ihr selbst seyd, und über euren Gräbern werden eure Enkel gräßlich erndten, was ihr gesäet habt. Daß ich hier kein zu finstrer Prophet bin, beweist die Geschichte, ach! selbst die Geschichte unsrer Tage. O meine Brüder! der Mensch ist nicht blos ein Sohn des Staubes. Alles in und an ihm erinnert an eine höhere Abkunft, selbst das, was an ihm nur flüchtige Erscheinung ist. Wir können dem Menschen in uns die Befriedigung seiner höhern Bedürfnisse versagen, in die Länge aber thun wir es gewiß nicht ungestraft. Gott, Religion und Ewigkeit sind keine leere Namen.

Aus allem dem bisher gesagten erhellet, daß es eine unschätzbare Wohlthat sey und bleibe, seines Glaubens auch in Beziehung auf das öffentliche Bekenntniß leben zu dürfen.

2. Froher Dank erfülle unsre Herzen, wenn wir in Ansehung des Religionsdrucks die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen. Gern wollt' ich einen Schleier darüber breiten; aber diejenigen meiner Zuhörer, die zu einer andern Religionsparthei gehören, werden es mir verzeihn, wenn ich nicht ganz davon schweige. In welch einem schönen Lichte der Duldung und Liebe erscheinen nicht unsre jetzt lebenden katholischen Mitchristen? War es Menschenhaß, der ehemals Brüder gegen Brüder zur Verfolgung waffnete? — Nein, es war eine bejammernswürdige Wirkung des Geistes der Zeit. Man meinte, Gott einen Dienst damit zu thun. Man eiferte seiner Ueberzeugung gemäß, obgleich mit Unverstand. War nicht jener große Apostel vorher auch ein Verfolger? Laßt uns, Meine Zuhörer, an jene Zeiten nur noch so zurückdenken, wie man am Tage zurückdenkt an Schreckensscenen der vergangenen Nacht. Haben wir nicht einander schon längst über den Gräbern unsrer Vorfahren die Hände gereicht? Was würde man vor hundert Jahren dazu gesagt haben, wenn Jemand im prophetischen Geiste vorher verkündigt hätte, daß an dem heutigen Tage unsre katholischen Mitchristen, daß selbst ehrwürdige Männer aus der Geistlichkeit ihrer Kirche unsre

heutige Feier durch ihre Gegenwart ehren; daß sie wetteifern würden, selbst Kinder und Dienstboten nicht ausgenommen, uns eine edle Theilnahme durch zum Theil ansehnliche Wohlthaten zu beweisen? Und welchen Werth hat nicht in einem solchen Falle auch der geringste Beitrag! O ist dieß kein schöner Zug in dem Gemählde der Zeit, so giebt es gar keinen, der das Lob der Schönheit verdiente. Wo ließen sich wohl die Worte unsers Textes: gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, schicklicher anwenden als hier? — Die Nachwelt lese dieß und ehre ein Zeitalter, in dem man sich nicht mehr um verschiedner Meinungen willen anfeindet. Unsre Thränen des Danks und der Freude mögen auf jene Grabhügel fallen und auslöschen selbst das Andenken an die Verirrungen derer, die hier schlafen, deren Geister längst versöhnt sind in den höhern Wohnungen des Lichts und des Friedens. Unter uns giebt's keine blutige Altäre mehr, die Religion der Liebe feiert ihren Triumph unter Kindern eines und eben desselben Vaters.

Laßt uns, M. Z., der Wahrheit ihre Rechte nicht streitig machen. Hat sich denn der Geist der Verfolgung nicht auch unter den Protestanten nur allzu oft mit furchtbarer Gewalt offenbart?

— Alle Majestätsbriefe, von der Vernunft und Menschlichkeit gegeben, halfen nichts. Seit wie lange ist es denn, daß Evangelische und Reformirte aufgehört haben, einander zu verketzern und zu verdammen? Und herrschen denn Eintracht und Liebe allenthalben so, wie in den Preußischen Staaten? — Genug davon. Der Schutzgeist der Menschheit verhüllte trauernd sein Antlitz; aber von Heiterkeit strahlt es beim Blick auf den heiligen Verein der Herzen in bessern Zeiten. Noch einmal: jene Geburten der Nacht sollen nur dazu dienen, uns des Tages destomehr zu freuen.

Der 25. April des Jahrs 1709. brach an — Welch ein Tag! Dieser Berg nun geweiht zu einem Berge Gottes. — Denket euch die erste gottesdienstliche Versammlung, den ersten Lobgesang, das erste Abendmahl. — Solche Scenen lassen sich nicht beschreiben. Der Sterbliche fühlt sich in Augenblicken der Art über sich selbst erhaben, er ist wie in eine andere Welt entrückt, er feiert das Fest des unvergänglichen Adels seiner geistigen Natur und seiner Bestimmung zur Unsterblichkeit, seiner Verwandschaft mit Gott und dem Himmel. Das Sehnen Unzähliger, denen ihre Religion über alles gieng, war nun befriedigt und der Freude stille Thräne floß an dieser geweihten Stäte. Hier

lagen sie auf ihren Knieen. Hier blickten sie in die Zukunft hinaus. Hier versammelten sie im Geist ihre Kinder und spätesten Nachkommen um sich her und wiedmeten sie zum voraus dem Gott, der sich ihrer erbarmte; dem Erlöser, der gekommen war, den Armen das Evangelium zu predigen. Es liegt etwas Herzergreifendes und Unaussprechliches darin, wenn man sich dieß alles vergegenwärtigt. Ob zwischen uns und jener Weihe ein Jahr oder ein und mehrere Jahrhunderte liegen, macht nichts aus. O wahrlich! unsre Spötter hätten unwillkührlich mit angebetet und unsre Ungläubigen wären wenigstens auf einige Stunden gläubig geworden.

Nicht genug, daß unsre Väter eine Kirche hatten, sie besaßen nunmehr auch für ihre Kinder ein Heiligthum an unsern Schulen. Was mußten jene Eltern empfinden, als das erste Lob Gottes, das erste Morgenlied aus dem Munde der Unmündigen in den Lehrstuben ertönte! Unleugbar beruht doch die Hauptsache auf dem frühen Unterrichte in den Wahrheiten des Christenthums und andern nützlichen Kenntnissen. Wer kann den Seegen ermessen, der seit hundert Jahren durch unsre Schulen gestiftet worden und bis auf den heutigen Tag gestiftet wird? O ihr vollendeten Väter und Mütter! der Rückblick auf jene Weihe muß noch jetzt

eure Seeligkeit erhöhn. Es war ja schon für euch ein Fest des Himmels auf Erden, was muß es dort seyn, wo ihr mit euren geretteten und zum Mitgenuß eurer Wonne gelangten Kindern den Thron Gottes umgebt; wo sie euch und ihren Lehrern ihr Glück verdanken und ihr gemeinschaftlich eure Lobgesänge in die Harmonieen der Mitgenossen eurer Seeligkeit mischt.

3. Froher Dank unserm Gott für den Schutz, welchen er dieser Kirche und ihren Umgebungen hat wiederfahren lassen. Mehr als einmal drohten uns Flammen, die in der Nähe Verwüstung anrichteten, und oft kam es einzig und allein auf eine günstige Fügung der Umstände an, daß sie nicht ausbrachen. Welche Gefahren und Schrecken umgaben uns während jener Kriege, besonders an dem unglücklichen 23. Jun. des Jahres 1760, als es schien, daß unserm Orte das Garaus gemacht werden sollte! Solche Erfahrungen und die uns wiederfahrene Hülfe verdienen es wohl, daß wir einander mit den Worten unsers Textes zurufen: Danket dem Herrn, prediget seinen Namen, thut kund unter den Völkern sein Thun. Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

4. Endlich müssen wir uns desto mehr zum Danke aufgemuntert fühlen, wenn wir erwägen, daß dieß alles nicht blos Menschenwerk war. Es ist nicht zu leugnen, unsre Vorfahren haben viel gethan und dieß Heiligthum steht als ein Denkmaal frommen Eifers zu ihrer Ehre da. Nennt uns ein rühmlicheres Monument, das neben ihren Gräbern noch die Herzen ihrer späten Nachkommen anspricht. Auch die damaligen Zeiten hatten ihre Bedrängnisse und unsre Stadt war bei weitem nicht das, was sie in der Folge geworden ist. Wer seegnet nicht das Andenken so mancher der ersten Beförderer und Wohlthäter unserer kirchlichen und Schulanstalten, die Namen Beuchel, Kluge, Ludwig, Schröter, und wer könnte sie alle nennen? Sie wurden vom Schauplatze irdischer Aussaat abgerufen, um zu ernten den Lohn der Treue. Aber nie hat es die Vorsehung an Männern fehlen lassen, die in ihre Fußstapfen traten, und wenn wir der uneigennützigen Sorgfalt erwähnen, mit welcher sich das jetzt bestehende Kirchen-Collegium unsrer Kirche und Schule annimmt, so ist es ein Tribut, den wir demselben schuldig sind.

Und doch, m. Z., würden alle Betriebsamkeit, aller Eifer und Kostenaufwand nicht hingereicht haben, zum ersehnten Ziele zu gelangen,

wenn nicht der Allmächtige die Weltbegenheiten zu unserm Vortheil gelenkt hätte. Der damals siegreiche König von Schweden, Karl der Zwölfte, vermittelte es durch eine zu Altranstadt in Sachsen geschlossene Convention, daß Kaiser Joseph der Erste, einer der treflichsten Regenten des erhabnen österreichischen Hauses, den evangelischen Schlesiern sechs sogenannte Gnadenkirchen bewilligte, von denen auch die unsrige eine ist. Von der Zeit an haben unsre Glaubensgenossen die Nahrung für ihre Seele nicht mehr in weiter Entfernung suchen dürfen. Zu welchem Danke gegen den allmächtigen und allweisen Regierer der Welt und seiner Kirche müssen wir uns vollends erweckt fühlen, wenn wir die Größe der Wohlthaten bedenken, welche in Ansehung der Religion und ihrer ganz ungekränkten Uebung unter preußischer Regierung Allen und Jeden zugeflossen sind! Kein Theil konnte und durfte den andern mehr beschränken und hindern, und so gründete denn der sanfte Geist der Duldung seine wohlthätige Herrschaft immer fester. An seiner Seite wandelt die Liebe, die nichts Arges denkt wider den Bruder, nicht eifert und sich nicht erbittern läßt, sondern alles hoffet und glaubet und selbst den Irrenden mit schonender Milde behandelt. Wie glücklich sind wir doch, m. Z.! Erlöste Jesu Christi, durch den wir, auch wenn

wir verschieden denken, zu Gott kommen; Mitglieder einer und eben derselben großen Familie im Himmel und auf Erden, deren Haupt Gott ist, der Vater unser Aller. Die Vergangenheit und die Gegenwart vereinigen sich, uns zu bewegen, daß wir einander mit frommer Rührung zurufen: Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Worts.

Dritter Theil.

Was wäre indessen ein vorübergehender Dank, gesetzt auch, daß das Herz in diesem Augenblicke wirklich Theil daran nähme, wenn wir nicht zugleich Entschließungen faßten und ausführten, die solcher Wohlthaten und eines solchen Tages würdig sind? David sagt in unserm Texte: fraget nach dem Herrn und nach seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit. Mag er als Israelit vornehmlich auf die öffentliche Verehrung Gottes an derselben geweihter Stäte sehn, so liegt doch für uns der Sinn darin: Bemüht euch vor allen Dingen, ihn recht kennen zu lernen und durch Gehorsam zu ehren. Nur dann könnt ihr euch seines Wohlgefallens erfreuen. Das unendliche Wesen wohnt nicht in

Tempeln, die von Menschenhänden erbauet sind; Opfer, Dankgebete und heilige Gebräuche können es nicht versöhnen.

1. Unsre Herzen sollen sein Tempel, Leib und Seele sein Opfer, das ganze Leben ihm geheiligt seyn. Was hilft sonst alles Kirchengehen und alle Theilnahme an andern gottesdienstlichen Handlungen? Laßt uns in unsern mannichfaltigen Verhältnissen und Verbindungen, zu jeder Zeit und unter allen Umständen zeigen, daß wir mehr als Namen-Christen sind. Der ganze Zweck aller wahren Religion geht nur darauf, daß wir gebessert werden; daß unsre Denk- und Sinnesart der Heiligkeit immer näher komme und wir uns eben dadurch den Weg zu höheren Seeligkeiten dieß- und jenseit des Grabes bahnen. Ihr sollt, als ächte Nachfolger Jesu, vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. — Beweiset die Göttlichkeit eurer Religion durch ein göttliches Leben, durch ungefärbte Tugend und Reinheit der Sitten; durch Liebe zu euren Mitmenschen, wie Gott euch liebt; durch Treue bis ans Ende. Befestigen wir uns immer mehr im göttlichen Sinn und Wandel, und ist die Religion unsre Gefährtin bis ans Ziel, so wartet unsrer an demselben Sieg im letzten Kampfe und der unverwelkliche Kranz, welchen die Ewigkeit

darreicht. Was könnte uns den Verlust jener Herrlichkeit ersetzen? —

2. Wir wollen es durch fleißige und andächtige Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen an den Tag legen, daß wir die Religion hochschätzen. Unsre frommen Vorfahren starben mit der Hoffnung, daß ihre Nachkommen diese nicht vernachläßigen würden. Könnten sie jetzt ihre Gräber verlassen, oder, soll ich lieber sagen: von den Höhen des Himmels zu uns herabblicken? — doch, m. Brüder! dieser Tag ist mir zu feierlich und zu froh, als daß ich es über mich vermöchte, euch Vorwürfe zu machen; aber ermahnen und bitten darf ich euch: entzieht euch nicht Versammlungen, deren Zweck auf das Ewige gerichtet ist. Betrachtet die Sorge für eure unsterblichen Seelen nicht als Nebensache. Der Geist des Leichtsinns und der Irreligiosität weiche von uns. Der Sinn für das Höhere, welches die Kinder dieser Welt freilich nicht kennen, walte in unsrer Mitte in voller Kraft und schenke uns den Muth, gewissen herrschenden Uebeln des Zeitalters zu widerstehn und uns des Evangelii von Christo nicht zu schämen. Ihr Vorgesetzten und ihr alle, auf welche die Augen der Menge vorzüglich gerichtet sind, möchtet

ihr insbesondre bedenken, daß der bei weitem größte Theil eurer Mitchristen noch nicht auf einer solchen Stuffe der Bildung steht und vielleicht nie stehn wird, wo er des Beispiels Andrer entbehren könnte.

Wer wagt es, das Wohlthätige der öffentlichen Gottesverehrungen auch nur zu bezweifeln? Wie viele Tausende haben schon in dieser Kirche Unterricht, Ermunterung, Warnung und Trost gefunden! Laßt uns nicht den trostlosen Gedanken hegen, daß der ausgestreute Saame der Wahrheit ohne alle Früchte bleibe. Tausend Zeugen, unter andern die Kranken- und Sterbebette, bestätigen das Gegentheil. So laßt uns denn einen feierlichen Verein schließen, unsre heilige Religion durch Wort und Beispiel auf unsre Nachkommen fortzupflanzen. Sie sey ihnen ein sichres Vermächtniß, ein unvergängliches Kleinod, für das sie uns einst noch seegnen, wenn wir längst nicht mehr seyn werden; eine Schadloshaltung beim Verlust irdischer Güter und Freuden; ein Trost in ihrer letzten Noth. Um den wichtigsten aller Zwecke zu erreichen, sey uns die Schule nicht weniger heilig als die Kirche. Väter und Mütter, vergeßt nicht, daß ihr dadurch den Grund zu dem zeitlichen und ewigen Glücke eurer Kinder legt.

3. Laßt uns ferner nicht müde werden, wohlthätige Gesinnungen gegen Kirche und Schule an den Tag zu legen. Ihr habt unsre Erwartung in diesen Tagen übertroffen und dieß in Zeiten, die für euch so schwer waren und es noch sind. Eine Menge Mitglieder aus allen Ständen und beiden Religionspartheien sind unsern Bedürfnissen zu Hülfe gekommen. Empfanget dafür öffentlich den wärmsten Dank. Auch heute wird euch nach geendigter Gottesverehrung durch die veranstaltete Sammlung zum Besten unsrer Kirche eine neue Veranlassung zum Wohlthun gegeben, und was dürfen wir uns nicht von dem guten Geiste, der euch jetzt beseelt, versprechen! Möchte er doch bei uns und unsern Nachkommen bleiben ewiglich! Der geringe Beitrag des Armen wird uns theuer seyn. Den willigen Geber haben Gott und Menschen lieb. Auf diese Weise handeln wir unsrer Väter würdig, die es sich so vieles kosten ließen. Könnten sie Zeugen davon seyn, sie würden sich ihrer Kinder freuen.

4. Endlich: laßt uns Gott vertrauen. Wie er bisher mit uns gewesen ist, so wird er es ferner seyn und insbesondre die Predigt seines Worts uns und denen, die nach uns leben werden, erhalten, so viele Mühe auch der irdische Sinn und ein frecher Unglaube anwenden mögen,

die Herrschaft des Wahren und Guten zu stürzen. Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat. Wir leben überhaupt in Zeiten, die ganz dazu gemacht sind, uns zum Vater im Himmel hinzuleiten, damit wir nicht zagen. Die Zukunft ist uns verborgen, sie muß aber zuletzt die Weisheit und Güte desselben verherrlichen. Wie die Natur nach einem Gewitter schöner blüht und sich neues Leben über sie ergießt, so werden auf die Ungewitter und Stürme des Schicksals neue Seegnungen folgen.. Es giebt der allgemeinen und häuslichen Leiden so viele. Wie manche sind schon vorübergegangen, wie manche Thräne ist schon abgetrocknet worden. Er, der Allgütige, wird's ferner wohl machen. Wir wollen nur die zu unserm Heil uns zugeschickten Prüfungen recht nützen.

So hat denn also, meine Zuh., die Sterbestunde des ersten Jahrhunderts unserer Kirche und Schule geschlagen. Ein neues steigt herauf. — Sehen wir auf den gegenwärtigen Zustand der Religion und Kirche, so wie auf die Weltbegebenheiten unsrer Zeit, nicht heitern Angesichts, sondern wie wenn die aufgehende Sonne sich hinter Wolken verbirgt. Aber diese werden sich zertheilen und jene wird wieder entwölkt unsern Pfad beleuchten. Kinder und Kindeskinder werden sich in ihren Strahlen ergötzen. Die meisten unter uns wird des Grabes Nacht umgeben, ehe sie ihren Mittag erreicht. Mag sie früher oder später hereinbrechen,

wohl uns, wenn wir nur im Lichte wandeln, unsre Zeit auskaufen und wirken, so lange es Tag ist. Wir werden entschlummern — aber welch ein Erwachen in einer Welt des reineren Lichtes! Ich und meine Mitarbeiter an dieser Kirche wollen fortfahren, das Werk des Herrn in unsrer Gemeine nach der Kraft, die er darreicht, zu befördern. Die Sonne meines Lebens neigt sich zu ihrem Untergange und ich sehe ihm ohne Beben entgegen. Gott hat ja bisher so viel an mir gethan. Als ich vor 39 Jahren an der 50jährigen Feier der Beziehung und Einweihung unsrer Kirche von dieser Stäte zu euch redete, glaubte ich nicht, daß ich den heutigen Tag erleben würde, und, wenn ich mir es auch als möglich dachte, so erblickte ich mich doch schon zum voraus als einen müden Greis, der weiter keine Aussprüche mehr an euch machen würde, als Geduld mit der Schwachheit seines Alters zu haben. Ihr verzeihet mir gern, daß ich dieß Wenige von mir selbst gesagt habe, und stimmt mit mir in den Preis des Allgütigen ein. Er hat seine Barmherzigkeit an uns allen offenbar werden lassen. Lobe den Herrn meine Seele. —

50B 11
k 30

Drey Predigten

gehalten

am

hundertjährigen Jubelfeste

der

Evangel. Gnadenkirche

zur heiligen Dreifaltigkeit

vor

Landeshut,

am 1ten und 2ten May 1809,

vom

Ministerio

daselbst.

Landeshut, 1809.

gedruckt bei Neumann u. Jahn.